

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.  
Abonnementpreis 1,20 Mark pro  
Quartal erst. Beleggeld. Bestell-  
ungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Inserate  
pro biergehaltene Zeile 60 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;  
Ereignisanzeigen 40 Pf.; Bestim-  
mungsanzeigen 20 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 21.

Berlin, den 24. Mai 1914.

30. Jahrgang.

**Nicht nur Versammlungsbefuch und pünktliche Beitragszahlung, sondern auch rege Agitationsarbeit gehört zu unsern selbstverständlichsten gewerkschaftlichen Pflichten! Darum agitiert und werbet ständig neue Mitglieder für unsern Verband!**

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 21. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pf. pro Woche für männliche Mitglieder und 5 Pf. für weibliche Mitglieder ist von der Zahlstelle Oflaga beschlossen und unsererseits genehmigt worden. Der Vorstand.

## Zum Kampf ums Koalitionsrecht.

Unser Koalitionsrecht war in der Vorwoche mehrfach Gegenstand parlamentarischer Verhandlungen. Am 15. Mai wurde im Reichstag der Etat des Reichszanlers verhandelt, der dem Genossen Scheidemann Veranlassung gab, neben dem behördlichen Kampf gegenüber der freien Jugendbewegung und der „Volksjurisdiktion“ auch die Politisch-Erklärung der Gewerkschaften durch den Berliner Polizeipräsidenten zu kennzeichnen. Er sagte da u. a.: „Nicht anders sieht es um die Politisch-Erklärung der Gewerkschaften. Wir Sozialdemokraten haben gewiß keinen Schaden davon, wenn Sie uns auch den letzten Gewerkschaftler zutreiben und die Gewerkschaften werden über die Schwermüdigkeiten und Unbequemlichkeiten auch hinwegkommen. Aber gibt es denn eine größere Sinnlosigkeit als dieses System der Polizeischikane? Der Bund der Landwirte, der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie und der Osmarlenverein, die eigene Kandidaten im Wahlkampf aufstellen, werden für unpolitisch, aber die Gewerkschaften und Turnvereine für politisch erklärt. Die gelben Gewerkschaften, die zu dem ausgesprochenen Zweck des Kampfes gegen die Sozialdemokratie gegründet worden sind und ausgehalten werden, gelten als unpolitisch, die freien Gewerkschaften, wenn sie sich gegen sie wehren, als politisch. Das ist einfach eine unerhörte Parteilichkeit.“

Der Staatssekretär Dr. Delbrück antwortete darauf, daß bezüglich einer allgemeinen Unterstellung der Gewerkschaften unter die politischen Vereine keine allgemeinen Anweisungen ergangen sind, auch nicht vom preussischen Minister des Innern. Die vorgetragenen Fälle seien Einzelfälle. Ein Widerspruch zwischen dem Verfahren der Polizei und der früheren Erklärung des Reichszanlers, ein grundsätzlicher Widerspruch bestehe nicht. Wenn die Gewerkschaften sich vom wirtschaftlichen auf das politische Gebiet begeben, so seien sie selbst schuld.

Wer zwischen dem Vorgehen der Polizei und den früheren Erklärungen des Reichszanlers, nach denen die Gewerkschaften in bezug auf die An-

wendung des Reichsvereinsgesetzes Vertrauen zur Regierung haben sollten und nach denen jeder schickliche Eingriff gegenüber den Gewerkschaften und deren Versammlungen vermieden werden soll, einen Widerspruch nicht zu finden vermag, der muß wirklich schon von einer gottgesegneten — Naivität befangen sein. Herr Delbrück wird auch kaum erwarten, daß man seine Auffassung als besonders ernst gemeint hinnimmt.

Auch in der Gesetzgebungsdeputation des sächsischen Landtags hat das Koalitionsrecht der Arbeiter in der Vorwoche mehrfach eine besondere Rolle gespielt. Die „Chemnitzer Volksstimme“ berichtet darüber: Die Nationalliberalen hatten Neigung gezeigt, das Verlangen nach einer Streikverordnung abzulehnen, keineswegs aber aus Gequersicht zu einer solchen, sondern weil die Streikverordnung schon so gut wie fertig vorliegt. Denn die Regierung unterbreitete der Deputation bereits den Entwurf einer solchen und zwar in einer Form, die nicht zum gesetzlichen, wohl aber zum polizeilichen Verbot des Streikpostenfesthaltens führen wird. Hinter unerbittlichen Anordnungen über die Neutralität und Unparteilichkeit der Polizei bei Streiks und Ausperrungen verbirgt der Verordnungsentwurf die Handhabe zu einem unbedingten Verbot des Streikpostenfesthaltens.

In § 3 wird zwar gesagt, das Streikpostenfesthalten sei an sich nicht zu beanstanden, sofort wird jedoch hinzugefügt, daß es den Verkehr nicht beeinträchtigen dürfe und sich darauf beschränken müsse, die Arbeitsverhältnisse zu beobachten, ohne hierbei Personen zu belästigen. Was aber als „Belästigung“ anzusehen ist, bestimmt § 4: „wenn solche Personen („Arbeitswillige oder andere Personen“) wider ihren ausgesprochenen oder erkennbaren Willen auf öffentlichen Straßen oder Plätzen angesprochen oder augenfällig begleitet werden.“ Also schon das Ansprechen, das Mittel der Aufklärung bei Streiks, gilt als „Belästigung“. Und gegen solche Belästigung sollen die Polizisten einschreiten, indem sie die Streikposten von der Stelle des Verkehrsraumes „einschließlich Einfahrten und Hauseingängen“ fortweisen und „nötigenfalls entfernen“.

Und dann kommt der Gipfelpunkt, § 5, der nach der tauschmäßigen Fassung des Ganzen die Unterdrückung des Streikpostenfesthaltens spielend leicht macht. Er lautet:

„Müssen Streikposten wegen derartiger Belästigungen fortgewiesen werden, oder ist durch Streikposten eine unmittelbare Störung der öffentlichen Ordnung zu erwarten (!), so kann die Polizeibehörde nach Lage des Falles die Aussetzung von Streikposten vorübergehend oder für die Dauer der betreffenden Streitigkeit ganz verbieten.“

Die Verordnung liegt, wie gesagt, im Entwurfe vor. Und das Drängen der bürgerlichen

Parteien nach Fertigstellung eines Beschlusses im letzten Endes dem Wunsche entsprungen, der Regierung eine gewisse Vollmacht des Landtages für ihre Erlassung zu verschaffen, wobei namentlich bei den Nationalliberalen die taktische Absicht maltet, der Verordnung ein harmloses Gesicht zu geben und die Verantwortung für die Handhabung der Verordnung und ihre Folgen für das Koalitionsrecht von sich ab und auf die Regierung zu wälzen. Ob der Plan gelangt oder nicht: So oder so werden die Arbeiter mit verstärkter Aufmerksamkeit den Dingen nachzugehen und sich zur Wehr gegen die Feinde des Koalitionsrechts zu rüsten haben.

## Emanzipation und Emanzipieren.

1. Die Ausdrücke Emanzipation und Emanzipieren. Emanzipationskämpfe und Emanzipationsbestrebungen werden heutzutage sehr häufig angewendet und sie werden auch von Leuten gebraucht, die sich über den Sinn und die Bedeutung dieser Worte noch gar nicht klar geworden sind. Da sprechen manche Leute von Frauenemanzipation und sie rümpfen verächtlich die Nase über die „emanzipierten Weiber“, ohne daß sie eine Ahnung haben von den Bestrebungen, die sich in der modernen Frauenwelt immer ungestümmer bemerkbar machen. Andere wieder denken sich irgend etwas Schreckliches und Gewalttätiges, wenn sie von dem Emanzipationskampf der Arbeiterklasse hören. Und doch heißt Emanzipieren nichts anderes als sich freimachen von materiellen und geistigen Fesseln und das Wort Emanzipationskampf bedeutet das kämpfen um Freiheit, Selbstständigkeit und Selbstbestimmungsrecht. Durch die moderne Menschheit geht ein mächtiges Sehnen nach freier Betätigung aller Kräfte, unbefümmert um die Schranken, die Gewohnheit und Vorurteil uns gezogen haben. Der Gegenwarts Mensch, der sich viel seines Wertes und seiner Stellung in der Gesellschaft bewußt geworden ist, will eine Persönlichkeit werden und sich ausleben, er will sich auf eigene Füße stellen und über sein Tun und Lassen selbst verfügen. Besonders auch die seit Jahrtausenden unterdrückten und geknechteten weiblichen Glieder unserer Gesellschaft sind von dem Drange nach Bewegungsfreiheit ergriffen worden und überall können wir ihr Ringen um Selbstständigkeit und Gleichberechtigung beobachten. Es dürfte deshalb auch für unsere Kollegen und Kolleginnen von Interesse sein, die Emanzipationskämpfe unserer Tage einmal etwas eingehender zu betrachten.

Das Wort Emanzipation stammt aus der lateinischen Sprache und heißt dort so viel wie die Entlassung eines Menschen aus dem Eigentum und der Vormundschaft eines andern. Die alten Römer liebten die Symbole und deshalb hatten sie den Brauch, daß sie einen Gegenstand oder einen

Menschen, den sie in Besitz nehmen wollten, mit der Hand ergreifen und an sich zogen. Dieses Besitzergreifen durch Handanlegung nannte man „mancipativ“, das heißt wörtlich: mit der Hand an sich nehmen. Im Gegensatz hierzu hatte sich auch das Wort „emancipativ“ gebildet, womit man die Entlassung aus dem Besitz, die Freigabe des Betroffenen, den Verzicht auf das Eigentumsrecht bezeichnete. Diese Entlassung wurde dadurch angedeutet, daß man die angelegte Hand wegzog und einen Schritt zurücktrat. Auf diese Weise wurde ein Sohn aus der Gewalt und der Vormundschaft des Vaters entlassen und mündig gemacht und ein Sklave oder eine Sklavin wurde durch eine symbolische Handbewegung des Herrn in Freiheit gesetzt und bekam jetzt den Titel Freigelassene. Die großjährigen Söhne und die Freigelassenen wurden für freie, selbständige Personen erklärt, die nicht mehr unter der Vormundschaft eines andern Menschen standen, sondern die auf eigene Füße gestellt waren und das freie Verfügungsrecht hatten über ihre Person und über ihr Vermögen.

Wenn man diesen altrömischen Brauch kennt, dann muß man zugeben, daß das deutsche Fremdwort Emancipation ein sehr treffender Ausdruck ist für das, was sich in der modernen Menschheit bemerkbar macht und daß der Ausdruck proletarischer Emancipationskampf alles das umfaßt, was die moderne Arbeiterklasse erlebt, erstrebt und erkämpft. Die gesamte Kulturmenschen will sich freimachen von dem geistigen und moralischen Druck, der seit Jahrtausenden auf ihr lastet, sie will die Nebel des Irrwahn zerstreuen und die Wahrheit kennen lernen, sie will den Schutt der Vergangenheit hinwegräumen und der Zukunft einen Tempel bauen. Und die Arbeiterklasse im besonderen, soweit sie zum Bewußtsein ihrer Massenlage und zur Erkenntnis ihrer Aufgabe gelangt ist, ringt um ihre wirtschaftliche, rechtliche und geistige Freiheit. Wie ein Sohn aus der Vormundschaft des Vaters und wie ein Sklave aus der Gewalt seines Herrn hinausstrebt, so strebt die moderne Klassenbewußte Arbeiterklasse hinaus aus der Knechtschaft des Kapitals und aus der Bevormundung durch den Staat.

Der moderne Arbeiter befindet sich in einer eigenartigen Lage, er ist rechtlich ein freier Mensch, wirtschaftlich aber ein Sklave. Seine verzwickte Stellung beweist deutlich, daß wir in einer Uebergangszeit leben und daß eine Neugestaltung der Verhältnisse im Werden begriffen ist. Zunächst bemerkenswert, wenn wir unsere Blicke ins Leben richten, daß der Arbeiter nur in der Theorie ein

freier, gleichberechtigter Staatsbürger ist, während er in der Praxis noch vielfach als ein Mensch zweiter Klasse, manchmal sogar als ein unmündiges Kind behandelt wird. Der Vater Staat bevorzugt augenscheinlich die Großgrundbesitzer und Großindustriellen, die Kräftehüter und Kohlenbarone und er räumt denen, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig gewesen oder mit einem goldenen Löffel im Munde geboren sind, größere Rechte und größere Freiheiten ein als den Stiefkindern der Gesellschaft, die in ehelicher Arbeit sich das körperliche Dasein schaffen. Und die Bevorrechtigten sind stampfhaft bemüht, die Arbeiterkräften von dem Mitbestimmungsrecht in Staat und Gemeinde fernzuhalten. Dagegen empört sich das Rechtsgefühl der Arbeiter und sie sind eifrig am Werke, sich die tatsächliche Gleichberechtigung zu erringen und das Recht, in allen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mitzusprechen zu dürfen.

Daneben führt die Arbeiterklasse den Emancipationskampf auf wirtschaftlichem Gebiete. Hier tritt die Abhängigkeit vom Kapital deutlich in die Erscheinung. Der moderne Arbeiter ist nur scheinbar ein freier Mann, der das Verfügungsrecht hat über seine Person und seine Arbeitskraft, er steht scheinbar dem Kapitalisten als gleichberechtigter Mensch gegenüber und schließt mit ihm einen freien Arbeitsvertrag ab; in Wirklichkeit ist er der Sklave des Kapitals und ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Weil der Kapitalist Geld und Produktionsmittel besitzt, während der Arbeiter nichts hat als seine Arbeitskraft, ist ersterer der Herr und letzterer der Sklave. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit empfindet ein moderner Arbeiter, eine moderne Arbeiterin als Mißbilligung und als menschenunwürdig und dagegen empört sich ihr Freiheitsgefühl. Sie wollen das Joch der Lohnsklaverei abschütteln und sich den Krallen des Ausbeutertums entziehen, sie wollen die Früchte ihrer Arbeit selbst pflücken, anstatt wie bisher mit den Abfällen fürlieb zu nehmen, die von der Herren Tische fallen.

Das Ziel der proletarischen Emancipationskämpfe auf wirtschaftlichem Gebiete ist die rechtliche und die wirtschaftliche Freiheit. Um diese beiden Forderungen wird mit großer Erbitterung und mit großer Energie gekämpft. Der Kampf dreht sich um eine Neugestaltung unseres Wirtschaftslebens, er richtet sich gegen die wirtschaftliche Abhängigkeit, gegen Entrechtung, Unterdrückung und Ausbeutung. Daß der wirtschaftliche Emancipationskampf nur mit Hilfe starker wirtschaftlicher Organisationen siegreich geführt werden kann, braucht nicht besonders betont zu werden. Unorganisierte, undisziplinierte Massen

können sich wohl empören, wenn sie zur Verzweiflung getrieben werden, aber sie können sich nicht ihre Freiheit erkämpfen. Emancipation und Organisation gehören also untrennbar zusammen, die Organisation ist die Vorbereitung der Emancipation, des Freiwerdens von allem wirtschaftlichen Druck.

**Willein-Bücher.**

Der bekannte H.C. Wenz, der Scharfmacher, der die systematische Aussperrung der Arbeiterklasse nach dem AVE einführen wollte, hat einmal offiziell gesagt, daß die Arbeitgeberbewegung im Gegensatz zur Arbeiterbewegung streng national bleiben müsse, „wenn sie ihrem höheren Zweck wirklich gerecht zu werden vermöge“. Diese Forderung haben wir früher schon in einem Artikel auf ihren Wirklichkeitswert geprüft und sie als das gekennzeichnet, was sie tatsächlich ist: Ein Schlagwort, dem Reiche der Phrasologie entnommen.“) Dabei wurde u. a. auch gesagt, daß das Unternehmertum sich heute so national wie der strengste Hurratriot gebe, um morgen so international zu sein, wie es z. B. die Arbeiterbewegung nur je sein könne. Diese Charakteristik, die mit den entsprechenden Erläuterungen aus dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses versehen wurde, hatte uns damals den treuherzigen Jörn der „Arbeitgeber-Zeitung“ zugezogen, die sich dagegen verwahrte, daß man „die hohen und idealen Empfindungen der Arbeitgeber auf das Niveau einer krämerhaften Weltanschauung herabziehe“.

In der Zwischenzeit hat sich nun vieles gezeigt, was den Jörn der edlen Arbeitgeberin recht eigen zu illustrieren geeignet war. Unternehmersekretäre sind im Ausland herumgeriselt und haben dort Propagandavorträge im Interesse einer einheitlichen Aktion gegenüber Arbeiterforderungen gehalten und ungezählte Fabriken sind von einheimischen Unternehmern im Ausland errichtet worden, um sich billigere und willigere ausländische Arbeitskräfte nutzbar zu machen. Das alles nach der „Arbeitgeber-Zeitung“ natürlich nicht infolge einer krämerhaften Weltanschauung, sondern nur als Ausdruck der hohen und idealen Empfindungen der Unternehmer — gegenüber ihren Profitinteressen.

Auch in unserem Verne haben wir solche hohe und ideale Empfindungen von Arbeitgebern zu verzeichnen, die es zulassen, daß dem deutschen Arbeiter das Brot aus der Hand geschlagen wird zur höheren

\*) Nr. 43 der „B.-Z.“ vom 24. Oktober 1908 („Wohin geht die Fahrt?“)

**Eine Sturmnacht.**

III.

Ich hätte aufjubeln mögen über die mit spendenden Worte! Sie war schuldlos! Gezwungen also hatte sie sich unter das schändliche Joch dieser Verlobung gebeugt! Wer weiß, welche Mittel man angewendet hatte, den Willen des armen jüdischen Geschöpfes zu brechen! Das Keiserkräusen, die falsche Freundin, war aber jedenfalls die Mitschuldige gewesen, die das Weg des Verderbens über dem bedauernswerten Opfer hatte zuschnüren helfen!

O, wenn es eine ewige Gerechtigkeit gab, warum zerschmetterte sie den Profuristen und seine Helfershelferin nicht mit dem aus Gewitterwolken züngelnden Nachschtabl? Wie konnte man nur scherzen und lachen, plaudern und lobschreien, wenn man im Herzen eine Schuld trug so schwarz wie die Nacht, so schrecklich wie ein Mordmord? Da standen sie an dem schmiedeeisernen mit exotischen Pflanzen geschmückten Geländer der Terrasse und schauten glücklich hinunter nach dem Strome und dem besagten Schiffe des reichen Herrschers und mitten unter ihnen verbluteten einsam und unbeachtet zwei bis zum Tode getroffene Menschenherzen! Ich ballte die Fäuste in der Taube; ich knirschte mit den Zähnen und zerstampfte mit muskelstarkem Fuße den sein gehärteten Kies des Gartenweges. Ein Efel vor dieser lügnereischen, grausamen, schändlichen und gewissenlosen Welt würgte meinen Schlund. Ich wäre in ein unmännliches stampfhaftes Schluchzen ausgebrochen, wenn ich mich nicht mit letzter Willenskraft zusammengegriffen und in wahrhaft heldenmütigem Entschlusse mitten unter die Gäste zurückbegeben hätte. Der Wirtbecher der Enttäuung war mir nun heut einmal gemischt worden; so wollte ich denn in wildem Troste wider mein Schicksal ihn auch leeren.

„Ach ja! Wir wollen hinüberfahren und dem Kapitän ein Glas Sekt bringen!“ hörte ich die ausgelassene Theresie sagen. „Und Du, mein süßes Herz, kommst mit! Der Kapitän der „Hoffnung“ muß doch das neue Brautpaar sehen und auf dessen Wohl trinken.“

Mit lautem Jubel wurde der Vorschlag angenommen. Die ganze Gesellschaft stieg die Gartenterrasse hinab und schritt über die am Fuße der Höhe sich hinziehende Fahrstraße, um an das Ufer der Elbe zu gelangen. Wie im Traume schloß ich mich den andern an; ich hatte nur das dumpfe Bewußtsein, daß ich durch ein etwaiges Zurückbleiben nicht aufpassen durfte.

Am Ufer lagen ein großes Boot und eine kleine Kutschkale angefettet, die beide Herrn Mühlfeld gehörten. Die Herren sprangen in das größere Fahrzeug und richteten den Damen die Hände, um ihnen beim Einsteigen behilflich zu sein. Bald war das Boot gefüllt, nur noch das Brautpaar, Theresie und ich standen am Ufer.

„Kommt nur auch hier herein!“ rief mein Prinzipal, der weingerötet das Steueruder ergriffen hatte, „es ist noch genug Platz.“

„Wein, Papa, das Boot ist zu voll. Ich steige in diese Kasse,“ sie deutete auf das kleinere Fahrzeug — „Herr Janßen ist ein fixer Muderer; er kann uns hinüberfahren.“

Ohne erst des Vaters Zustimmung abzuwarten, warnte sie sich an mich:

„Bitte, Herr Janßen! Helfen Sie mir!“  
 Meine mutlose Erschlaffung war wie durch Zauberschlag verschwunden. Schon stand ich in dem kleinen schwankenden Gefährt und sagte Minnegards beide Händen, um sie beim Einsteigen zu fügen. Wallsturz erwies Theresen denselben Dienst. „Sie rudern, Herr Janßen!“ kommendiente Minnegard, „und Sie, Fräulein, führen das Steuer!“

Es freute mich, daß sie ihrem Bräutigam das vertrauliche Du noch nicht gönnte.

Ich hatte die beiden Niemen mit festerer Hand gefaßt und legte mich ins Zeug. Zwischen mir und dem am Steuer sitzenden Profuristen befand sich ein einziger Nehrstrich, auf dem die beiden Damen nebeneinander Platz genommen hatten, doch so, daß mir Minnegard ihr Antlitz auflechte, während Theresie das ihre gegen Wallsturz gerichtet hielt.

Tatmützig zog ich die beiden Niemen durchs Wasser und schaute dabei in Minnegards Augen, in denen sich der Glanz der Abendröte spiegelte. Wie wunderlich war das Mädchen! Um die Fülle ihres dunkelblonden Gelockes lag der Schein des Sonnenunterganges wie eine Aureole; sie war ohne Hut gebüeten und hatte nur ein seidenes brennend-rotes Tüchlein um die nackten Schultern geschlungen. Bei der Bewegung des Ruderns freckten sich meine Beine mehr und mehr aus, und plötzlich fühlte ich, wie meine Fußspitze ihr in einem feinen Goldfäher-Schüchchen steckendes Füßchen verübte. Sie zog das Füßchen aber nicht zurück, nur nehmütig lächelte sie mir zu; um ihre Lippen lag ein Ausdrud des Dankes, daß sie noch einmal, vielleicht ein letztes Mal, meine körperliche Nähe empfinden durfte. Wie ein Feuerstrom schloß es von meiner Fußspitze empor durch meinen ganzen Körper; eine so wilde wahrnünftige Sehnsucht nach Glück und Liebesgenuß und ein so tödlicher Haß gegen den Profuristen, der in den Garten meines Friedens so jählings eingebrochen war, erfüllten mich, daß ich gern das schwache Fahrzeug zum Kentern gebracht und uns alle in den Kluten des Stroms begraben hätte.

Und was bezwang mich denn, es nicht zu tun? Ich brauchte nur auf das niedere Bord der Kutschkale zu springen und einmal festig zu wippen, dann mußte sie ihren Kiel nach oben heben und ihren lebendigen Inhalt ausschütten in das seuchte Grab!

Ehre des Privatkapitals. Eine ganze Anzahl von Betrieben ist im Auslande errichtet, die da mit bezwecken sollen, die Entlohnung der Arbeitskräfte auf der denkbar niedrigsten Stufe zu halten. Vornehmlich seit Bestehen des Zolltarifs von 1902 haben sich die ausländischen Niederlassungen ganz beträchtlich vermehrt und sie haben damit dem einheimischen Arbeiter Lohn und Brot genommen, Erleichterungen, die auf der einen Seite die Internationalität des Kapitals recht treffend dartun, auf der anderen Seite aber auch zeigen, daß es unsere Unternehmer sehr gut verstehen, die Schattenseiten unserer Zollgesetzgebung von sich fernzuhalten. Die Arbeiter aber sind die doppelt Geprüften: Sie haben einmal unter der hierdurch vermehrten Arbeitslosigkeit zu leiden und sie müssen ferner die durch die Zollmauern künstlich verteuerten Waren übermäßig hoch bezahlen. Und wenn sie alle diese Dinge beim rechten Namen nennen, dann werden sie obenberei noch von jener Seite mit viel sittlichem Pathos als vaterlandlose Gesellen verhöhnt und beschimpft.

Im allgemeinen braucht uns ja der Aufwand an hohen und idealen Empfindungen auf jener Seite nicht arg zu bedrücken. Die Arbeiterschaft geht ihren Weg, unbekümmert darum, was Menschen von Schläge der Interessenten an der „Arbeitgeber-Zeitung“ über ihr Tun und Lassen auch sagen mögen. Aber interessant ist es doch, einmal wieder auf die Zweifelsentstehung hinweisen zu können, die von diesen ständig genährt wird. Und da haben wir gerade jetzt ein besonders geeignetes Beispiel zur Verfügung, das da zeigt, wie die Seelengröße des Kapitals letzten Endes doch nur der Ausfluß einer krämerhaften Weltanschauung ist. Unseren Lesern ist bekannt, welche riesige Rolle das hochpatriotische „Haus in Berlin“ mit seiner Mark-Bibliothek macht. „Wer keine „Müller-Bücher“ liest, ist nur ein halber Mensch.“ Auf diesen Ton ist die fürerliche Melodie abgestimmt und in die Hunderttausende sollen die Auflagen der einzelnen Bände gehen. Das streng nationale und patriotische Haus Müller aber läßt diese Bände, die ihr Ansehen um Profit einbringen müssen, in England herstellen. Dies geschieht natürlich nicht aus irgendeiner krämerhaften Weltanschauung heraus, sondern es wird bestimmt von den hohen und idealen Empfindungen des Hauses Müller für die Tatsache, daß die Bände in England trotz der entstehenden Transportkosten um 2 Pf. pro Stück billiger hergestellt werden können als in Deutschland. Das ist natürlich nur möglich unter äußerster Ausnutzung der beteiligten Arbeitskräfte.

Unser Buchbinderverband hat der Bewunderung

Das feuchte Grab? Nun, ein Grab würde uns die Erde angeht so vieler in der Nähe befindlicher Menschen wohl nicht werden; ich könnte schwimmen wie ein Fisch und würde auch trotz Freud und eng anliegender Weinleider meine Minnegard an Bord des Wollschiffes retten; das Meisefräulein mochte der Brandfuchs auf sich nehmen und ihr durch ihre Lebensrettung einen Teil seiner Dankeschuld abtragen. Sahaha! es wäre trotz alledem ein verzeufter Spaß, wenn ich dem rotbaarigen Schleicher, der heut in einem nagelneuen Gesellschaftsanzuge steht, seine Liebesanwandlungen mit einem unfreiwilligen Lade im schmutzigen Elbwasser regnen könnte!

„Woran denken Sie, Herr Janzen?“ fragte da die sanfte melodische Stimme meines Gegenübers, „wissen Sie auch, daß es wie Schadenfreude um Ihre Lippen zuckt?“

„Weim altwissenden Gott, das Auge der Geflechten sah schärfer, als ich es für möglich gehalten hätte. Wie auf einem Verbrechen ertappt zuckte ich zusammen und legte mich frätig in die Niemen, um meine Beschämung zu verbergen. Dann schüttelte ich mit zurückhaltender Würde nach den anderen, die mir Zurückhaltung auferlegten, den Kopf und sagte mit erzwungener Munterkeit:

„Für einen armen Teufel soll Schadenfreude ja die reinste aller Freuden sein; ich bin aber nicht schadenfroh; ich bin nur ein Humorist und stets verlost es mich, bei Begräbnissen zu lachen und mir an Hochzeits- und Verlobungsfeiern eine Träne aus den Augen zu wischen.“

„Dann sind Sie ja der reine Ihl Gulespiegel, Herr Janzen!“ rief Therese, die meine Heuzeugung gehört hatte, sich lustig nach mir umwendend, „dann müssen Sie jetzt sehr vergnügt sein, denn gleich geht es bergauf, an dem steilen Fallreep empor... hui! mir graust schon vor dieser Himmelfahrt.“ Sie wies

der Arbeitskräfte seiner Mitglieder durch tarifliche Bestimmungen einigermaßen vorgebeugt, er hat vor allem im Dreistädte- und auch anderen Tarifen eine strenge Trennung der Arbeiten für Männer und Frauen durchgeführt. Infolgedessen ist es dem Weltbaus Müller nicht möglich, bei der Verfertigung der Müller-Bücher die weibliche Arbeitkraft über Gebühr heranzuziehen. Die höhere Entlohnung für Arbeiter aber will es nicht zahlen, da hierdurch der Profit um eine Kleinigkeit geschmälert werden würde. Diese hohe und ideale Empfindung für den Profit veranlaßt die nationale und patriotische Firma Müller, ihre Müller-Bücher in England drucken und binden zu lassen, wo dies dann unter der denkbar intensivsten Ausnutzung schmächtig niedrig entlohnter weiblicher Arbeitskraft geschieht! Ist dies Verhalten denn etwas anderes als eine krämerhafte Weltanschauung, die jedem nationalen Gefühl ins Gesicht schlägt? Dem Kaufmann ist es leicht, zu erkennen, daß die Bände unter Umständen hergestellt sein müssen, die die Erzielung eines großen Profits zum Endzweck haben. Wer schon einmal ein solches Buch in Händen hatte, der wird erstaunt sein über das Aussehen dieser „Gurken“, die dem großen Publikum da gegen eine deutsche Reichsmark in die Finger gedrückt werden zur höheren Ehre des Müller'schen Maschinenbaues. Gebietet ohne Band, Gaze oder Bände, mit einem Stückchen Gaze hinterlegt und das Ganze dann in die Tede eingeklebt, nachdem durch das Kunden regelrechte Treppentritten an den Vorderdeckel gekommen sind, so bietet der Ganzleinenband mit seiner aufdringlichen Melodiemarkte auf dem Vorderdeckel einen außerordentlich mäßigen Gegenwert zu seinem Preis. Danach fragt aber die Firma Müller nicht. Ihr genügt die Tatsache, daß der englische Unternehmer die weibliche Arbeitskraft in ihrem Interesse aufs ärgste ausbeuten und sie aus dieser Tatsache einen beträchtlichen Goldstrom in ihre Kassen leiten kann. Die tariflichen Bestimmungen der einheimischen Arbeiterschaft erkennt sie an, aber ihre Arbeiten läßt sie unter den traurigsten Arbeitsverhältnissen im Ausland herstellen.

Unsere englische Kollegenchaft befindet sich schon seit Monaten in einem hartnäckigen Kampfe um die Einschränkung der Frauenarbeit.

Es ist möglich, daß bei dem Kampfe mit der Firma Wern in London und Eber auch das Haus Müller beteiligt ist. Unser internationaler Sekretär wird aus Anlaß seiner Anwesenheit in England Anfang August Ermittlungen anstellen, welche Vertriebe es sind, die dem deutschen Müller diesen Schund liefern.

nach dem Wollschiffe, an dessen Steuerbordseite wir angekommen waren.

Die verbrecherrische Anwandlung wich von mir; mit einem Seufzer der Erleichterung warf ich die Niemen ins Boot und stand auf, um die Rolle an dem uns zugeworrenen Tau zu befestigen. Dann letterten wir an dem großen Schiffe in die Höhe, wurden auf Deck vom Kapitän und der Mannschaft ehrerbietig begrüßt und traten an die Reeling, um den Gästen des größeren Bootes, das jetzt auch ankam, beim Aussteigen zuzusehen.

Minnegard lebte sich neben mir über Boed und in dem lauten Stimmendurcheinander der unter Scherz und Gelächter emporletternden Gesellschaft konnte sie mir die Worte zuramen:

„Ich konnte nicht anders, Jan! Sie ahnen nicht, was es mir gefoht hat! Sagen Sie mir, daß Sie mir nicht zürnen!“

„Ich beklage Sie von ganzem Herzen,“ kam es leise von meinen zuckenden Lippen, „und doppelt beklage ich mich, denn mein Leben ist vernichtet.“

Ein weißliches Leuchten flimmerte in ihren Augen auf:

„O, sprechen Sie nicht so, Jan! Sie müssen den Kopf obenhalten. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir; ich ertrage das Anerträglich; Sie sind ein Mann, Sie dürfen noch weniger unterliegen.“

„Aun, da sind wir auch!“ tönte die laute prchlerische Stimme meines soeben das Deck betretenden Prinzipals. Er schien freudbet, daß ich mit seiner Tochter plauderte und freifte mich mit einem hochmütigen Nicken, in dem mehr Geringschätzung als Drohung liegen mochte. Dann nahm er Minnegards Hand und winkte seinem Schwiegerohn: „Jetzt zu unserem Kapitän, daß er mit Euch anstoßen kann! Dr. Friedrich! wo ist der Sekt?“

Der Diener, an den er die letzte Frage gerichtet hatte und der ein paar stanolgetrönte Flaschen und

Der ganzen Sache aber merkt man es an, daß dem patriotischen Haus Müller der Ruf „Es lebe England“ viel lieber ist als ein „Es lebe Deutschland“!

Aus unserem Beruf.

Stipendien und Zuschüsse zum Besuch der Buchgewerbe-Ausstellung.

Der Vorstand der Handwerkerkammer in Danzig beschloß, zur internationalen Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig je einen Meister und einen älteren Gehilfen aus den drei Gewerben der Buchbinder bezw. Lithographen, Buchbinder und Photographen zu entsenden, falls der Minister für Handel und Gewerbe sowie die Provinz und die Stadt sich an der Subventionierung beteiligen. Die Auswahl der Personen soll einer späteren Entscheidung des Vorstandes vorbehalten bleiben. Ammari- seitig sollen je 50 Mk. zugesichert werden. Hoffentlich verhalten sich die anderen Behörden nicht ablehnend. Die Buchbinder-Innung hatte das Gesuch unserer Kollegen befürwortet. — Man steht, daß sich unsere Kollegenchaft nur rühren muß, wenn sie etwas erreichen will.

Der Magistrat der Stadt Breslau hat die Gewährung von Zuschüssen an Kollegen zum Besuche der Ausstellung in Leipzig mit der Motivierung abgelehnt, daß ihm Mittel zur Unterstützung von Privatpersonen nicht zur Verfügung stehen! —

Im Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ (Nr. 55) lesen wir unter „Zuschuß zum Besuche der graphischen Weltausstellung“: In Breg bewilligte die Firma T. F. Heine an 20 Angestellte, darunter 8 Kollegen (Buchdrucker) einen Betrag von je 60 Mk. zum Besuche der Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig. — Wie uns berichtet wird, sind unter den 20 Angestellten zunächst die 14 Abteilungsmeister bezw. -vorsteher, 4 Drucker und 2 Seher. Von dem 800 Köpfe zählenden Buchbinderpersonal, das das Werk erst erarbeiten muß, ist niemand mit dem Zuschuß bedacht worden!

Ferienfrage und Arbeitszeit unserer Kollegenchaft in Berliner Großbuchdruckereien.

Nach einer im Februar ausgenommenen Statistik gelten in den größten Buchdruckereien Berlins folgende Regeln in bezug auf Ferien: Die Firma Scherl gibt nach einer Beschäftigungsdauer von einem Jahr ab 6 Tage ohne weitere Steigerung, der Betrieb von H. S. Hermann erst nach 8 bis 10 Jahren 3 Tage. Bei Müller u. Co. erhalten unsere Mitglieder nach 2 Jahren 3 Tage, nach 5 Jahren 6 Tage und nach 10 Jahren 9 Tage. Bei H. Woffe Beschäftigte haben nach dreijähriger Beschäftigung 6 Tage ohne weitere Steigerung. Singer u. Co. („Vorwärts“) gibt nach einem Jahr 6 Tage, nach 3 Jahren 9 Tage und nach 5 Jahren 12 Tage, Wärenstein nach 10 Jahren 6 Tage.

mehrere Sektflasche in einem Korbe trug, stellte den Korb aufs Deck, öffnete eine der Flaschen und füllte mehrere auf ein silbernes Präsenierbrett gestellte Gläser.

„Kapitän!“ rief der übermütige Prinzipal, „wo stehen Sie denn? Hierher! Sie sollen auf das Wohl des Brautpaares trinken.“

Der Geruchsen erschien mit freundlichem Grinsen, nahm das dargebotene Glas, sprach ein paar stammelnde Worte und stieß mit Minnegard und dem Prokuristen an. Ich sah, wie Ballsturz sein im Abend-schein feuerrot leuchtendes Saupf nach hinten ablegte und den Schaumwein durch seine rhythmisch pulsierende Kehle fließen ließ.

„Möchte es ihm wie Scheidewasser bekommen!“ trietzte ich heimlich durch die Zähne und mauchte mich ab.

Einer der Matrosen hatte seine Geige heraufgeholt und sang an einen Walzer zu fragen. Mein Prinzipal nahm das Meisefräulein um die Taille und walzte mit ihr über das sauber gehaltene Deck. Ein braufendes Hurra der anderen wurde laut. Ballsturz nötigte nun seine widerstrebende Braut zu gleichem Tan; sie würde sich kaum gefügt haben, aber die Gäste redeten so lange auf sie ein, bis sie nachgab. Bald wirbelten auch die übrigen Damen im Tanze und man vergaß bei dem improvisierten Walze die Zeit und den Ort, wo man sich befand.

Mit zehrendem Weh im Herzen stand ich am Rodmast und starrte hinaus in die Unendlichkeit des gleichgültig auf mich niederblickenden Firmaments. Die Sonne war längst untergeun; der westliche Himmel glühte in der Farbe reifer Matorangen; der kühlende Scheideweg aber, den sonst das verstaubte Tagesgestirn über die Kluren zu hauchen pflegt, war diesmal ausgeblieben; schlief und regungslos hing die Klagen an den Tauen des Schiffes und eine

Die Firma Eisner gewährt nach 3 Jahren 3 Tage und nach 5 Jahren 6 Tage, das Deutsche Druck- und Verlagshaus in der Regel nach 3 Jahren 3-6 Tage, doch müssen diese jedes Jahr neu bewilligt werden, die Firma Sittenfeld unverändert gleiche Voraussetzung nach 3 Jahren 3 Tage. Die bei diesen Firmen Tätigen erhalten während der Ferienzeit Entschädigung in Höhe ihres Verdienstes (bei Affordarbeitern wird der sonst übliche Wochenlohn gezahlt). Wird bei Alstein infolge plötzlichen Geschäftsanges die Einstellung eines Stellvertreters notwendig, dann erhält der Feiernde nur 30 M.

Bei Singer u. Co., S. S. Herrmann, Alstein, Sittenfeld und im Deutschen Druck- und Verlagshaus wird nur Wochenlohn gezahlt, bei Bärenstein und Scherl nur Affordlohn. Die übrigen Firmen beschäftigen die Beschneider im Wochenlohn, das andere Personal im Afford.

Die Arbeitszeit beträgt bei Singer u. Co. 48 Stunden, in allen übrigen Betrieben 52 1/2 Stunden.

**Arbeitgeberverband für die Papier und Leder verarbeitende Industrie.**

Der Verband, dessen Gebiet sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt (Geschäftsstelle Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus), versendet eine Druckschrift, in welcher die Organisation und die Aufgaben dieses großen Kartells dargelegt werden.

Der Kartellverband bezweckt durch machtvolle Zusammenfassung aller Arbeitgeber der in Betracht kommenden Branchen die nachdrückliche Wahrung der Arbeitgeberinteressen zu erreichen, insbesondere gegenüber ungerichtetsten Forderungen der Arbeitnehmer und gegenüber Auswüchsen der Konkurrenzverhältnisse. Auch auf die Gesetzgebung soll möglichste Einflußnahme erzielt werden. Das Kartell erstreckt Abschlüsse günstiger Streikversicherung und will überhaupt in jeder Beziehung die wirtschaftlichen und sozialen Interessen seiner Mitglieder fördern. Es vertritt sowohl die Großindustrie wie die Meingewerbebetreibenden.

(Aus der „Arbeitgeber-Zeitung“.)

**Geschäftsergebnisse.**

Der Vorstand der lithographisch-artistischen Anstalt in München berichtet, daß sich die allgemeine Geschäftslage des Unternehmens von der des letzten Jahres nur wenig unterschied. Die Fabrik war während des ganzen Jahres dauernd beschäftigt und es wurde auch ein erhöhter Auftragsbestand in das neue Geschäftsjahr hinübergenommen. Die Preisunterbietungen, namentlich auf dem Auslandsmarkt, erschwerten im Zusammenhang besonders hoher Ansprüche an die Ausstattung des Fabrikates sowie nicht unbedeutender weiterer Lohnsteigerungen die Rentabilität des Unternehmens. Der Fabrikationserlös erscheint mit 1522 771 M. (i. V. 1493 835 M.). Gehälter und Arbeitslöhne erforderten 689 507 M. (665 622 M.), Abschreibungen 211 167 M. Einschließlich 44 485 M. Vortrag steht

ein Reingewinn von 173 116 M. zur Verfügung, aus dem wieder 7 v. H. Dividende verteilt, 30 000 Mark (wie i. V.) den Meistern zugewiesen, 22 700 Mark (23 343 M.) zu Familien und 41 605 M. zum Vortrag auf neue Rechnung verwendet werden sollen.

**Lehrlingslosprechung.**

S. In der Jahresversammlung der Buchbinder-Zunftung in Leipzig wurden 89 Lehrlinge losgesprochen. Von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Saupe, wurde das Resultat der Prüfung als ein günstiges bezeichnet; 4 erhielten die Jenur „ausgezeichnet“, 25 „sehr gut“, 52 „gut“ und 8 „genügend“. Damit sind in Leipzig wiederum 89 junge Leute in den Stellenstand eingetreten und wie weniger wird es davon möglich sein, das zur Fabrikarbeit gewordene Buchbinderhandwerk zur eigenen Verriedigung auszubilden. „Achtung und Zuneigung zu ihren Vorgesetzten“ wurde ihnen als Empfehlung mit auf den Lebensweg gegeben. Ist das aber immer möglich, wenn der Lohn zum anfänglichen Lebensunterhalt kaum ausreicht, die mechanisierte Fabrikarbeit die manuelle Arbeitskraft verdrängt und durch billige weibliche Kräfte ausgeführt wird? Auch wir wünschen nicht allein den Leipziguern, sondern allen Losgesprochenen ein ferneres Wohlergehen und ein treues Zusammenarbeiten mit ihren Standesgenossen. Nach dem Willkommengruß als Kollegen durch den Altgenossen Glausbig wurde noch bekanntgegeben, daß die 4 mit dem Prädikat „Ausgezeichnet“ hervorgegangenen Prüflinge aus den Mitteln des Zunftauswüchsen eine Geldpende und von der Gewerbestammer ein Anerkennungsdiplom erhalten werden.

**Eine Buchgewerbeschule für Leipzig?**

Der Rat der Stadt Leipzig hat jetzt dem Stadtverordnetenkollegium eine Vorlage unterbreitet, nach der dem Deutschen Buchgewerbeverein ein zum Betriebe der von diesem zu begründenden Buchgewerbeschule ein für diese Zwecke auf dem Areal an der Platofstraße gegenüber der Wsifront des Buchgewerbehauses neu zu errichtendes Schulgebäude in betriebsfertigem Zustande unentgeltlich — unter Vorbehalt des Eigentums am Areal und am Gebäude — zu überlassen ist. Weiter soll dem Verein nach der Vorlage zur Unterhaltung der Schule eine jährliche Beihilfe von 30 000 Mark gewährt werden. Der Plan des Rats ist entworfen worden, nachdem diesem eine Eingabe des Deutschen Buchgewerbevereins unterbreitet worden war. Dieser Verein hat dem Rat der Stadt im Dezember vorigen Jahres in einer Eingabe ausgedrückt, daß mit Rücksicht auf die Bedeutung des Buchgewerbes für die Stadt Leipzig die Einrichtung einer besonderen graphischen Lehranstalt notwendig sei.

Der Buchgewerbeverein hat seinem Antrag eine umfangreiche Begründung beigegeben. Darin wird

besonders hervorgehoben, daß Leipzig als Zentrale des Buchgewerbes verpflichtet sei, auch auf dem Gebiete des buchgewerblichen Bildungswesens voranzugehen. Die Vorrangstellung Leipzigs auf diesem Gebiete sei bedroht. Namentlich Mädchen und Frauen hätten buchgewerbliche Fachschulen, mit denen sich die Leipziger nicht messen könnten. Außerdem erfordere die Eigenart des Buchgewerbes eine besondere Ausbildung der Lehrlinge und Arbeiter. Jede Arbeit trage ein persönliches Gepräge, die beim Ausführenden Verständnis und Geschmacks voraussetze. Deshalb sei auch die Schaffung einer Bildungsgelegenheit für Gehilfen eine Notwendigkeit.

Nach dem Plane des Buchgewerbevereins, dem sich der Rat anschließt, soll zunächst eine einheitliche Buchgewerbeschule für alle in den verschiedenen Zweigen des graphischen Gewerbes beschäftigten Lehrlinge geschaffen werden. In Betracht kommen 1870 Lehrlinge. Würde die Verpflichtung zum Besuch dieser Fachschule auch auf die im vierten Jahre Lernenden ausgedehnt, wie dies der Buchgewerbeverein wünscht, dann würde sich die Zahl der Schüler auf rund 2500 erhöhen. Als Ziel der Lehrlings-Buchgewerbeschule wird die Meiste zur Gehilfenprüfung bezeichnet. Die Schule soll zur Vorbereitung der Gehilfenprüfung, mindestens aber zur Aufeinnahme an ihr berechtigt sein. Als Mittel-schule zwischen Lehrlingschule und Akademie will man eine Buchgewerbeschule für Gehilfen — Buchmeisterchule — einrichten. Sie soll in eine Tages- und in eine Abendchule gegliedert werden und den Gehilfen die Möglichkeit geben, sich weiterzubilden und die Befähigung zur Ablegung der Meisterprüfung zu erlangen. Für die Abendchule werden halbjährige Kurse auf den verschiedenen Gebieten des Buchgewerbes geplant. Mit der theoretischen Belehrung sollen praktische Uebungen und Versuchsarbeiten verbunden werden. Die Kosten sollen durch staatliche und städtische Unterstühtungen, durch Beihilfen der in Betracht kommenden Vereine und durch Schulgelder der Teilnehmer ausgebracht werden. Für die Tageschule wird ein mindestens einjähriger Besuch vorgeschrieben. Die Kosten dafür müßten durch das Schulgeld gedeckt werden. Schließlich soll der Schule noch ein Seminar angehängt werden, auf dem buchgewerbliche Fachlehrer ausgebildet werden.

Der Rat der Stadt Leipzig will den vom Buchgewerbeverein entworfenen Plan fast ohne jede Aenderung durchführen. Er hat die tatsächlichen Ausführungen der Eingabe als zutreffend anerkannt und fordert nun von den Stadtverordneten, daß sie zunächst die laufenden Ausgaben bewilligen und dem Bau und der Ueberlassung grundtätig zustimmen sollen. Ueber die Bau- und Einrichtungskosten will er noch eine besondere Vorlage unterbreiten. Die laufenden Gesamtausgaben für die Lehrlingschule werden bei dreijährigem Unterricht auf 126 015 M. berechnet. Davon sollen 40 000 M. durch Schulgelder eingenommen werden, so daß ein Zuschuß von

immer schwüler werdende Luft legte sich mit lastender Schwere auf meine Brust. Ich ließ meinen Blick rund gehen am Horizont und entdeckte eine drohende Gewitterwand, die sich in aller Stille mit unheimlicher Schnelle am nordöstlichen Himmel aufgerichtet hatte. Das Reiden eines herannahenden Unwetters erfüllte mich mit Befriedigung; mir war, als ob mir im Aufbruch der Elemente wohlher werden müßte. Ich hüte mich deshalb auch, die Gesellschaft zu warnen und dadurch zum Aufbruch zu treiben; mochte Bliz und Donner über ihre Fröhslichkeit hereinbrechen und ein tüchtiger Regenquiß das Feuer der Ausgelassenheit löschen. Was ich aber allein zu sehen glaubte, das hatte das scharfe Auge des wetterkundigen Kapitäns längst entdeckt; jetzt trat er an Herrn Mühsfeld heran und deutete nach dem nordöstlichen Himmel.

Im Nu hatten sich die Damen in ihre mitgebrachten Lächer eingehüllt; die Herren stülpten die im Trübel etwas verbeulten Hünder auf und wie Ameisen fühlte es an dem heißen Fallreep hartig hinunter und in das große Boot hinein.

„Minnegard, diesmal fährst Du mit uns!“ rief die etwas besorgte Stimme meines Prinzipals.

„Nein, bitte Papa; ich gehe wieder in die Jolle; sie bringt mir schneller an Land als Euer schweres Boot.“ Minnegard wandte sich nun gegen mich, der ich mich heimlich in die Nähe gedrängt hatte und legte mir die Hand auf meinen Arm. „Schnell, Herr Janjen! Wir müssen vor den anderen drüben sein!“

„Erlauben Sie, Minnegard, daß ich Sie hinführe.“ sagte der Profurist mit etwas schwerer Zunge; er hatte sich, durch die Kälte seiner Braut unangenehm berührt, offenbar Blut antrinken wollen. Vertraulich legte er seinen Arm um den zierlichen Wuchs des Mädchens.

Sie entzog sich ihm mit einer heftigen Bewegung. „Wenn uns hier einer von Nutzen sein kann,

so ist es Herr Janjen, der auf dem Wasser besser zu Hause ist als wir auf dem Lande.“

Wir Hetterten hinab. Ich war der erste in der Jolle und hob die Geliebte (so nannte ich sie noch immer im stillen!) mit kräftigem Schwunge in das schwanternde Fahrzeug. Wallsturz sprang ihr nach und ließ sich schwerfällig am Steuerruder nieder. Vergebens schaute ich nach Tereze.

„Sie ist schon dort im anderen Boote!“ sagte Minnegard, „das scheint ihr wahrscheinlich sicherer. Nur fort! fort! Herr Janjen! damit mein Papa einzieht, daß wir schneller fahren.“

Mit kräftigem Zuge meiner Riemen trieb ich die Jolle los vom Schiffe. Der Kapitän lugte oben über Bord und wünschte uns, daß wir noch trocken unter Dach kommen müßten.

Da fuhr der erste Windstoß heulend über das Wasser.

„Ruder mehr steuernbord!“ kommandierte ich dem Profuristen; wir durften dem aus Nordost kommenden Wettersturm nicht die volle Seite des schwankenden Fahrzeuges bieten.

Es war plötzlich schwarze Nacht geworden; das größere Boot war nicht mehr zu erkennen. Ich arbeitete aus Leibeskräften, schnell das Ufer zu erreichen, damit Minnegard nicht naß werden sollte; aber schon prasselte Regen und Hagel hernieder und schlug dem steuernden Profuristen voll ins Angesicht. Ich freute mich heimlich, daß Monsieur Brandstuch so übel zugerichtet wurde und half Minnegard mit für einen Augenblick freigemachter Hand die rotseidene Umschlagetuch höher über den Kopf ziehen. Wenn die Jolle doch kenterte! Darf ich im stillen, dann wären wir den lästigen Burchen los und ich könnte das süße Mädchen an mich reißen und es rettend ans Ufer tragen! Ich sah, daß sich der Kurs des Fahrzeuges schon wieder änderte und wir einem neuen Windstoße die Seite bieten würden,

aber ich ließ die Ruchschale treiben wie sie wollte; ja ich malte mir die Möglichkeit aus, daß Wallsturz, wenn wir kentern sollten, vielleicht durch seine Kleider gehindert, ertrinken könnte, daß dann Minnegard wieder frei und nicht mehr unerreichtbar sein würde für mein rasendes Begehren.

Durch das Heulen und Tosen des mit verstärkter Gewalt wieder losbrechenden Gewittersturmes und durch den wie Gewehrsalven betäubenden Lärm des hart auf Wasser niederprasselnden Hagels hörte ich mit scharfem Oehre das näherkommende nur schwache Wehgen eines Dampfers. Wallsturz schien nichts davon zu bemerken, er legte das Ruder nicht um. Ich riemte unbedrossen weiter, verminderte aber die Geschwindigkeit der Fahrt und hielt mich gewissermaßen bereit für den Fall des voraussetzlichen Zusammenstoßes.

Da tönte plötzlich das langgedehnte Heulen des Dampfentfalls als Warnungszeichen und dicht vor uns wurden die farbigen Lichter der Laternen eines die Elbe hinaufdampfenden Schiffes zur gleichen Zeit sichtbar.

Entsetzt war Wallsturz emporgeschmetzt und in unwillkürlichen Zurüdpallen vor der drohenden Gefahr auf die Steuerbordseite der Jolle gesprungen. Das Fahrzeug legte sich tief leewärts. Auch ich war emporgeschossen, und um das Feuerste, was ich kannte, zu schützen, hatte ich meinen rechten Arm um Minnegards Schultern geschlungen. Ich riß sie instinktiv vor dem so plötzlich aufgetauchten verderblicheren Angetüm zurück und Gott vergelte mir die Sünde, wenn ich auf das Dollbord in der Absicht gesprungen sein sollte, sie um so sicherer zum Kentern zu bringen! Ein neuer furchtbarer Windstoß half wie auf Befehl nach, die Jolle schlug um und wir fürzten alle drei in die Fluten.

80 015 Mk. zu leisten wäre. Bei einem vier Jahre dauernden Unterricht würde er sich auf 93 965 Mk. erhöhen. Da der Staat, die Stadt und die örtlichen Gewerbe je ein Drittel tragen sollen, würden etwa 30 000 Mk. auf die Stadt entfallen. Die Kosten für die beiden anderen Abteilungen sind dabei noch nicht mit inbegriffen.

**Illustrations- und Sonderdrucke von besonderen künstlerischen Erzeugnissen**

gibt der Verlag des „A. N. J. B.“ in Stuttgart heraus. Es handelt sich hierbei um Sonderdrucke der im „A. N. J. B.“ selbst reproduzierten Abbildungen besonders guter beruflicher Erzeugnisse, vornehmlich Einbände, aber auch Luxusgegenstände wie Tischen, Adressmappen, Truben usw., die auf Kunstdruckpapier wiedergegeben die Feinheit ihrer Ausführung in denkbar bester Weise erkennen lassen. Von diesen Sonderdrucken sollen pro Jahr vier Hefte erscheinen, und zwar zum Gesamtjahrespreis von 2,50 Mk. (Bezieher des „A. N. J. B.“ erhalten die vier Hefte zum Preise von 2 Mk.).

Das jetzt vorliegende 1. Heft bringt auf 16 Tafeln 45 Abbildungen, von denen 28 in den im 1. Vierteljahr des laufenden Jahres erschienenen Nummern des „A. N. J. B.“ enthalten waren. Die übrigen entstammen früheren Jahrgängen der genannten Zeitschrift. Die Reproduktionen kommen in ihrem braunen Autotypiedruck auf dem benutzten gelben Kunstpapier sehr gut zur Geltung, sie bieten für unsere Mustermacher, Sand- und Preßvergolter vorzügliche Anregungen, an denen es bisher nicht gerade Überfluß gab. Wir befinden uns bekanntlich mit der Haltung des „A. N. J. B.“ infolge seiner Stellung gegenüber Arbeiterfragen — wir erinnern nur an die berüchtigten R.-B.-Inserate — nicht gerade im Einklang. Das kann uns jedoch nicht abhalten, die Neuerfindung des Verlages dieser Zeitschrift als außerordentlich begrüßenswert und nützlich zu halten. Je umfangreicher die Sammlung im Laufe der Zeit wird, um so mehr Vorteile werden die Leser, die von ihr Gebrauch machen und sie als Unterlage für ihre Arbeiten verwenden.

**Selbsttätige Büchertransporte in Bibliotheken.**

Schon manchem Besucher und Benutzer unserer öffentlichen Bibliotheken ist aufgefallen, daß die Zeit des Wartens auf die Herausgabe des verlangten Buches eine recht unterschiedliche sein kann: Manchmal geht's schnell, manchmal aber erlebt man es schier nimmer, bis das verlangte Werk auf dem Ausgabestisch liegt. Und wenn man schon in verhältnismäßig kleinen Bibliotheken oft eine halbe Ewigkeit lang warten muß, wieviel Zeit muß man da erst in unseren Riesbibliotheken mitbringen! Allerdings geht auch hier das Trachten danach, die Ausgabe der verlangten Werke im Geschwindigsteinst zu vollziehen und die Ausgabe aufs denkbar präziseste zu organisieren. Da ist eine Anlage des Neubaus der Kgl. Bibliothek in Berlin sehr interessant, die eine selbsttätige Bücherransportvorrichtung geschaffen hat. Diese besteht im wesentlichen aus einem sogenannten Gurtförderer, der dazu dient, Bücher, Zettel und dergleichen rasch und gänzlich selbsttätig von einem Teil des großen Gebäudes in einen anderen zu befördern. Es ist dies die erste Anlage dieser Art in Europa, die einem derartigen Zweck dient. In der Industrie sind Gurtförderer recht vielfach in Verwendung, so zum Transportieren von Maschinenteilen, Kohlen, Getreide usw. Man entschloß sich für diese Art des Bücherransports, um einerseits an Platz zu sparen, andernteils, um die Bücher möglichst rasch und vor allem gänzlich geräuschlos zu befördern. Beide Bedingungen werden durch den Gurtförderer bestens erfüllt.

Die Vorrichtung selber besteht aus einem etwa einem halben Meter breiten endlosen Gummiband, das über Rollen läuft. An den Anfangs- und Endstationen wird das Band durch größere Rollen umgelenkt und läuft nun unmittelbar unter dem ersten Band in entgegengesetzter Richtung zu diesem, ähnlich wie bei einem Wagger die Weber geführt werden. Spanntrollen an den Umlaufstationen sorgen dafür, daß der Gummigurt stets genügend straff gespannt ist. Legt man an irgendeiner Stelle ein Buch oder dergleichen auf das in Bewegung befindliche Band, so wird es von diesem mitgenommen und an der Endstation selbsttätig abgehoben. Das Gummiband hat eine so große Adhäsion (Anhaftungskraft), daß die aufgelegten Gegenstände selbst bei starkem Gefälle nicht rutschen. Die Anlage dient zu gleicher Zeit dem Hin- und Rücktransport. Der Antrieb des Bandes erfolgt durch einen Elektromotor. Die eine Förderbahn, die in Höhe und Breite nur wenig Platz einnimmt, ist von einer Ecke des Gebäudes diagonal zur anderen — durch Fundamente, Pfeiler, verschiedene Räume hindurch — geführt. Im Gefälle geht sie quer unter dem großen Stuppelraum hindurch, um dann wieder ansteigend zur Endstation zu gelangen. Hier beginnt ein zweiter Gurtförderer, der stark ab-

fallend zur Ausgabestelle führt. In letztere endet schließlich eine dritte Bahn, die zum Transport aus- und eingehender Sendungen bestimmt ist. Die Hauptaufgabe hat die lange quer durch das Gebäude gelegte Förderbahn zu erfüllen. Die Bücher werden in irgendeinem der zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Räume auf einen Förderer aufgelegt und gelangen von dort vollkommen selbsttätig auf das Gummiband. Dieses trägt sie sofort weiter zu ihr Ziel, wo sie wieder ganz automatisch auf einen Abgelegtisch fallen. Soll ein Buch wieder zurückbefördert werden, so wird es einfach auf den unteren Gurt gelegt, der es an der Anfangsstation wieder auf einen Tisch abwirft. Zwischen der Aufgabe eines Buches auf den Aufzug und der Ankunft an der Ausgabestelle liegt ein Zeitraum von nur 1/2 Minuten. Dabei hat das Buch einen weiten Weg zurückzulegen. An der tiefsten Stelle der langen Bahn, d. h. unter dem Stuppelraum, können die Bücher bei Bedarf ebenfalls abgenommen werden. Im übrigen ist die Anlage gänzlich mit Holz verkleidet, so daß die zu befördernden Bücher auf ihrem Transport keinen Schaden nehmen können.

**Die Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige**

hat in diesen Tagen ihren Jahresbericht für 1913 zur Verwendung gebracht. Aus demselben ist zu ersehen, daß die Kasse in der Berichtperiode eine Gesamteinnahme von 264 144,82 Mk. hatte, gegen das Vorjahr ein Mehr von 4806,99 Mk. Die Ausgabe betrug dagegen 271 020,34 Mk., gegen das Vorjahr ein Mehr von 33 354,47 Mk. Die Ausgaben für einfache Versicherte haben sich um 435,05 Mk. verringert, doch mußten dafür für die doppelte Versicherten 20 488,78 Mark mehr aufgewendet werden. Da auf der anderen Seite auch für persönliche Verwaltungslosigkeiten — darunter für die Abhaltung der Generalversammlung 4684,— Mk. — höhere als die sonst üblichen Aufwendungen gemacht werden mußten, hat die Kasse das Jahr 1913 mit einem Defizit in Höhe von 6875,52 Mk. abschließen müssen, was freilich nicht allzuviel sagen will, da die Kasse den gesetzlichen Reservefonds nicht erreicht, sondern ihn um rund 52 000 Mk. überschritten hat. Das schlechte Geschäftsergebnis ist dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergange zuzuschreiben, der erfahrungsgemäß für die meisten Krankenkassen eine höhere Inanspruchnahme zur Folge hat. Im Berichtsjahr meldeten sich 3785 oder 34,20 Proz. der Mitglieder arbeitsunfähig krank. Die Gesamtzahl der Krankheitsstage betrug 101 232, gegen das Vorjahr ein Mehr von 9042 Tagen. Im Durchschnitt kamen auf jeden Krankheitsfall 26 3/4 Tage und eine Unterfristung in Höhe von 59,74 Mk.

Aus dem Berichte ist weiter hervorzuheben, daß die Leistungen der Kasse im Verhältnis zu dem, was von anderen Kassen geleistet zu werden vermag, günstige zu nennen sind, werden doch in der Erntabteilung pro Biemig Beitrag 21 Pf. und in der Aufschubabteilung 28 Pf. Unterfristung gewährt. Die Zentral-Kasse verfügte am Schlusse des Jahres 1913 über 11 112 Mitglieder und ein Vermögen von 326 053,70 Mk. Die Mitgliederzunahme ist namentlich im neuen Jahre eine außergewöhnlich große gewesen, was in dem demnächst erscheinenden Bericht über das 1. Quartal 1914 zum Ausdruck gebracht werden wird. Aufnahmegesuche werden von den örtlichen Bevollmächtigten der Kasse entgegengenommen. Kollegen in Orten, in welchen die Zentral-Kasse Verwaltungsstellen nicht besitzt, können sich direkt an die Hauptverwaltung Leipzig-K., Rathausstraße 31 I, wenden.

**Internationales.**

**Dänemark.** Unsere dänische Kollegenschaft befindet sich — wie bereits berichtet — in einer allgemeinen Lohnbewegung. Anscheinend versuchen die dänischen Unternehmer jetzt in Deutschland Gehilfen und auch Arbeiterinnen anzuwerben, damit sie bei Ausbruch des Kampfes die notwendigen Rausreiber an der Hand haben. Vornehmlich ist es die Kopenhagener Firma Petersen u. Petersen, die in den Tageszeitungen durch verdeckte Anzeigen Personal sucht. Wir machen darum ausdrücklichst darauf aufmerksam, daß Dänemark für unsere Kollegenschaft gesperrt ist. Sperrbruch ist Streikbruch! —

**Schweiz.** Die Mitglieder des Schweizerischen Buchbinderverbandes in La Chaux-de-Fonds und Locle haben am 9. Mai ihre gemeinsame Kündigung eingereicht, nachdem die Unternehmer in der letzten Zeit eine sehr durchsichtige Verschleppungstaktik eingehalten hatten. Am 2. Februar wurde der seit sieben Jahren bestehende Vertrag gekündigt, der noch eine 10stündige Arbeitszeit vorsah. Der eingereichte Entwurf eines neuen Vertrages mit 9stündiger Arbeitszeit und

einigen sonstigen Verbesserungen wurde von den beteiligten Buchbindereien und Etuisfabriken abgelehnt. Merkwürdigerweise berichteten die Unternehmer schon im Jahre 1910 der Tagespresse, daß die Arbeitszeit in ihren Betrieben 9 1/2 Stunden betrage. Jetzt, vier Jahre später, lehnen sie diese geforderte Arbeitszeit ab. Die beiden genannten Orte sind gesperrt, was besonders unsere Etuisarbeiterkollegen beachten müssen!

**Korrespondenzen.**

Gesperrt sind:

- Deutschland:
- Berlin (Etuisarbeiter).
- Lahr (Kartonnagen- und Etuisarbeiter und Preßvergolter).
- Müstringen-WilhelmsHAVEN.
- Dänemark (Das ganze Land infolge Tarifbewegung).
- Großbritannien (Abwehrstreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Schweiz: La Chaux-de-Fonds und Locle (für alle Branchen, vornehmlich für Etuisarbeiter!).

**Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:**

- Deutschland:
- Gau 6/7. (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
- Schweiz:
- Harau und Umgebung; Lausanne; Chur-Davos; Luzern.

**Müstringen-WilhelmsHAVEN.** Anfang Dezember 1913 kündigten wir unseren Tarif, welcher damit am 1. März 1914 abließ. Die bis zum 17. Dezember erbetene Antwort der Unternehmer traf ein mit dem Ergebnis, daß die Firmen Schneegäß, „Norddeutsches Volksblatt“, Buddenberg und Lütten den Tarif unterzeichneten. Diese Firmen gehörten nicht dem Papierverein an. Von letzterem wurde durch dessen Vorsitzenden gebeten, noch etwas Geduld zu haben, in nächster Zeit käme eine Innung zustande und sollte, um etwas Einheitliches zu schaffen, mit den Buchdruckerbetreibern zusammen in der ersten Sitzung unsere Forderung beraten werden. Mitte Februar sollte diese Versammlung stattfinden und wir dann sofort Antwort erhalten. Hiermit erklärten wir uns einverstanden. Der ersehnte Tag kam heran, weitere acht Tage vergingen, aber eine Antwort traf nicht ein. Durch Nachfrage erfuhr wir, daß eine Innung noch nicht zustande gekommen sei und die Regierung ließe sich Zeit. So waren wir zu Einzelverhandlungen gezwungen, die von Kollegen Küster-Hamburg geführt wurden. Das Ergebnis war ebenfalls wieder Verfristung auf die Innung, welche ja in nächster Zeit kommen müsse. Wiederum nahmen wir Geduld an und so verging der März und auch der April. Eine Antwort hatten wir noch nicht. Nun war es mit unserer Geduld zu Ende und der Vorsitzende nahm persönlich Rücksprache mit dem Vorstand des Papiervereins. Dieser versprach uns, nicht mehr auf die Innung zu warten und die Angelegenheit zum sofortigen Abschluß zu bringen. In vergangener Woche sollte eine Versammlung stattfinden und die Buchdruckerbetreiber und eine Kommission von unserer Zahlstelle daran teilnehmen. Am 16. Mai bekamen wir nun Nachricht, daß eine Sitzung der Unternehmer (ohne uns!) stattgefunden habe mit dem Ergebnis, daß die Unternehmer unseren Tarif sowie jede Verhandlung mit uns ablehnen mit der sehr einfachen Begründung, die Forderungen sind zu hoch; sie wollen sich im Prinzip nicht binden, sondern nur nach Leistung bezahlen. Die Buchdruckerbetreiber lehnten ebenfalls ab mit der Begründung: In nächster Zeit käme in Leipzig ihr Verbandstag statt und da soll die Tarif- bzw. Lohnfrage der Hilfsarbeiter und Buchbinder mitregelt werden. Diese Antwort ist um so unverständlicher, als zu Anfang der Lohnbewegung von jener Seite betont wurde, wir würden uns schon friedlich einigen. Unsere bisherigen Tarife bzw. Tarifverneuerungen wurden immer ohne weiteres anerkannt und bezahlt, ausgenommen die Buchdruckerbetreiber. Die ganze Handlungsweise der Unternehmer zeugt von Verschleppungspolitik schlimmster Art zu dem Zweck, die Sache soweit hinauszuschieben, bis die schlechte Geschäftszeit des Sommers hereingebracht ist, damit

ein Tausch auf Erzwingung von irgendwelchen Zugeständnissen unferreicht nicht möglich ist. Es ist dies wieder einmal ein Beweis dafür, daß um Schiffbruch erleidet, wenn man den Herren möglichen Entgegenkommen zeigt, um friedlich alles zu regeln.

Damit ist jeder selbst sich ein Urteil bilden laun, ob unsere Forderungen den leuten Verhältnissen in Aufträgen-Welbelsständen entsprechend zu hohe sind, geben wir die Hauptforderungen nachfolgend wieder, wobei die jetzher geltenden Bestimmungen in () beigelegt sind. Es soll an Lohn gezahlt werden: Bis 2 Jahre nach der Lehre 24 (22) M., bis 4 Jahre nach der Lehre 26 (24) M. Von da ab 28 (25) M. Nach einhalbjähriger Beschäftigung 29 (26) M. Für Ueberstunden sollen gezahlt werden: Bis 10 Uhr abends jede Stunde 30 Pf. mehr (die ersten 2 Stunden je 15 Pf. mehr). Nach 10 Uhr sowie Sonn- und Festtags jede Stunde 35 Pf. mehr (alle weiteren Stunden, auch Sonntags 25 Pf. mehr).

Es ist nun Pflicht eines jeden Kollegen, den Zugang nach hier fernzubehalten. Auch den hiesigen Kollegen sei an dieser Stelle dringend ans Herz gelegt, in ihrem eigenen Interesse nach besten Kräften zum guten Gelingen der Lohnbewegung beizutragen durch Agitation und einmütiges treues Zusammenhalten.

Nürnberg. Ein äußerst brutaler Gewaltakt ist bei der Firma Baherische Zellulosewarenfabrik, vormals Wader u. Co., Nürnberg, zu verzeichnen. Eine schon seit 5 Jahren in genanntem Betrieb zur Zufriedenheit der Firma tätige Arbeiterin wurde unter Androhung der Entlassung gezwungen, aus dem Verbands auszuscheiden und zu den Gelben überzutreten. Unbefürmert darum, daß die Kollegen infolge ihrer langjährigen Mitgliedschaft in unserem Verbands ganz erhebliche Rechte verlieren und dabei ihre Heberzeugung opfern muß, wird das Geiselnis des Hungers in Aussicht gestellt. Was gilt die Heberzeugung einer Arbeiterin, was fragt man auch danach, wie empfindlich der rein materielle Schaden die Arbeiterin durch das Ausscheiden aus der Organisation treffen muß. Wenn es eines Beweises bedurfte, wie unredlich und geradezu feindlich das Geheiß nach mehr Schutz für Arbeitswillige ist, so wäre dieses durch obigen drastischen Fall erbracht. Zur Zeit der gegenwärtigen Krise scheint den Unternehmern der Mann besonders anzuschwellen und es ist notwendig, solche Vorkommnisse zu registrieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Stuttgart. Am 4. Mai fand unsere vierteljährliche Hauptversammlung statt, in der der Geschäfts- und Kassenbericht erstattet und ein Vortrag über „Die Stellung des Arbeiters und des Unternehmers im Wirtschaftsleben“ gehalten wurde. Der Geschäftsbericht gab Demüthiger. Der Mitgliederstand hat sich nicht derart gehoben, wie man es erwartet hatt. Daran ist nicht allein der schlechte Geschäftsgang schuld, sondern vielmehr der Umstand, daß organisierte Kollegen und Kolleginnen es ruhig mit ansehen, wie Indifferente zum Teil in größerer Anzahl in den Betrieben stehen, ohne daß sie zum Beitritt in den Verband aufgefordert werden. Hunderte von Mitgliedern könnten nach gewonnen werden, wenn jeder Kollege und jede Kollegin es sich zur Pflicht macht, auch nur ein neues Mitglied der Organisation zuzuführen. Der Mitgliederstand betrug am Schlusse des 1. Quartals 833 männliche und 675 weibliche, zusammen 1508 Mitglieder. Zur Erledigung der Geschäfte fanden 7 Verwaltungssitzungen zum Teil mit der Tarifkommission, außerdem eine der Verehrten, zwei der Kontobuchkommission und vier mit dem Kartell statt. In Versammlungen hatten wir zwei, hiervon eine öffentliche.

Den Kassenbericht erstattete ebenfalls Demüthiger. Die Verbandskasse bilanzierte in Einnahmen und Ausgaben mit 13 757,80 M. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 3726,75 M. Die Ausgaben betragen 2065,16 M. Stand der Lokalkasse am Schlusse des Quartals: 21 878,01 M. Infolge der Krise wurden die Arbeitslosen- und Krankenunterstützungen ganz erheblich in Anspruch genommen. Eine Diskussion schloß sich an die Berichte nicht an.

Darauf hielt Genosse Martens sein Vortrag, der bei den Anwesenden großes Interesse erweckte. Dem Referenten wurde reichlich Beifall gezollt.

Unter „Verständenes“ wurden noch einige interne Anfragen erledigt, wobei besonders auch auf die Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik eingegangen wurde.

Es wäre zu wünschen, daß unsere Versammlungen besser besucht würden als es diesmal wieder der Fall gewesen ist, wo es in Frage gestellt war, ob man die Versammlung überhaupt abhalten solle.

Leipzig. In der am 12. Mai stattgefundenen Generalversammlung wurde der Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal gegeben. Der Vorsitzende Wiende verlies auf den vorliegenden Bericht im „Mitteilungsblatt“ und betonte, daß die

Zahlstelle trotz intensiver Arbeit keinen nennenswerten Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat. Weiter erörterte er die Differenz mit der Firma Gebr. Hoffmann, zu welcher das Tarifschiedsgericht zusammengetreten und sich im Sinne unserer Kollegenchaft ausgesprochen hatte. Ein halbtägiger Streik bei der Firma Mathmann bestrafte die bestehenden Differenzen und weitere Verbesserungen wurden noch in Aussicht gestellt. Dann kam er noch auf die in der Firma Kide stattgefundenen Lohnbewegung zu sprechen und beleuchtete dabei in besonderen das Verhalten der am Kampfe beteiligten Personen.

Dem Massenbericht des Kollegen Balthar war zu entnehmen, daß die Einnahmen für die Verbandskasse 33 407,06 M. betragen; die Arbeitslosenunterstützung bedingte eine Ausgabe von 5536,25 M., die Krankenunterstützung von 3428,80 M. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 12 065,49 M., dagegen eine Ausgabe von 4255,44 M. Der Sachverem kann mit 57 Neuaufnahmen aufwarten; er umfaßt 2241 Mitglieder. Aus dem Vereinsvermögen wurden 2705,85 für Arbeitslosen- und 100 M. für Hinterbliebenenunterstützung entnommen.

Zu der Diskussion wurden keine wesentlichen Punkte gemacht. Verbast wurde bedauert, daß die im Jahre 1912/13 aufgenommenen Statistiken nicht die gesamte Kollegenchaft umfaßt, woraus gutes Material zu schöpfen gewesen wäre. Nach Bekanntgabe einiger Ausstellungsangelegenheiten schloß der Vorsitzende mit einer Aufforderung zur weiteren eifrigen Tätigkeit für die Organisation die maßig besuchte Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des Ablebens zweier Kolleginnen in der üblichen Weise gedacht.

Frankfurt-Offenbach. Der Geschäftsgang, welcher sich im Januar etwas besserte, hat jetzt wieder bedenklich nachgelassen. Durch Aufstellen von Automaten macht sich auch unter den weiblichen Mitgliedern eine große Arbeitslosigkeit bemerkbar, während andererseits viele Frauen wieder zum Berufe zurückkehren oder sich nach Heimarbeit umsehen. Letzteres hat seine Ursache in der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage, die immer mehr Frauen dazu zwingt, zum Unterhalt der Familie beizutragen. Diese ungünstigen Verhältnisse erschweren naturgemäß auch die Agitation. Trotzdem brachte uns die Agitationswoche eine Anzahl Aufnahmen. Die Versammlung in Frankfurt war gut besucht, während die in Offenbach etwas zu wünschen übrig ließ. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 7 Sitzungen. Die Agitationskommission tagte zweimal, die Vertrauensleute in Frankfurt und Offenbach je einmal. Mitgliederversammlungen fanden statt in Frankfurt und Offenbach je 3 und in Rechenheim 1, außerdem in Frankfurt eine Generalversammlung. In fast allen Versammlungen wurden belehrende Vorträge gehalten. Außerdem erhielten 11 Kollegen auf Kosten der Lokalkasse Eintrittskarten zu den Vorträgen des Arbeiterbildungs-Ausschusses, in denen Dr. Singheim über den Tarifgebanen in Deutschland referierte. Eine Differenz mit der Firma Stiefel wegen Anhebung des Tarifs konnte nur durch den Vorsitzenden der Tarifkommission erledigt werden, weil von Herrn Stiefel als Mitglied der Tarifkommission eine Antwort auf unsere Beschwerde nicht zu erhalten war. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des Quartals bei 35 Neuaufnahmen 280 männliche und 186 weibliche. Der Massenabschluß weist für die Verbandskasse in Einnahme und Ausgabe 3799,74 M. auf. Für Arbeitslosenunterstützung wurden aus der Verbands- und Lokalkasse 529,05 M. ausgegeben, für Krankenunterstützung 363,20 M. Mehr als die Hälfte dieser Sätze gelangte an weibliche Mitglieder zur Auszahlung. Die Lokalkasse hatte 674,48 M. Einnahme und 672,71 M. Ausgabe. Vom Arbeitsnachweis wurden 38 Kollegen und 14 Kolleginnen verlangt. Belegt wurden 27 bzw. 10 Stellen. Arbeitslos meldeten sich 39 Kollegen und 12 Kolleginnen.

Auc i. Gra. Wann endlich werden sich die Startomagnarbeiter in den hiesigen Betrieben aufraffen, um sich eine bessere Existenz, ein besseres Dasein zu erkämpfen? Besteht doch hier eine Fabrik seit erst 7 Jahren, in der während dieser kurzen Zeit nicht weniger als acht blühende Menschenleben zum Krüppel gemacht worden sind, indem ihnen zwei bis vier Finger abgestanzt wurden. Das Streben der Arbeiter in der Abteilung Stanzerei nach einem möglichst hohen Affordlohn macht diese so stumpsinnig, daß sie nicht nur nicht die Gefahren sehen, welche sie täglich unlauiern, sondern daß sie selbst den Nutzen und den Wert einer Organisation nicht erkennen. Ist ihnen doch in letzter Zeit der Stundenlohn sowie die Auslösung, welche während der Nachtarbeit (diese besteht seit einigen Wochen in der Abteilung Stanzerei) bezahlt wurde, gekürzt worden. Und da stellen sich die Leute noch hin und sagen: ich bin zufrieden mit meinem Lohn. Ist es nicht ein Lohn auf unsere Bestrebungen, wenn Arbeitskollegen

derartige Aussprüche tun? Darum rüttelt die Säumnigen auf, mehr als wie ihr es bisher getan habt, damit dieselben in unsere Versammlungen kommen.

### Rundschau.

Eine Konferenz der Vertreter der Verbandsverbände fand vom 4. bis 6. Mai in Berlin statt, die sich in der Hauptsache mit der Tagesordnung des diesjährigen Gewerkschaftskongresses und den hierzu gestellten Anträgen und Vorlagen beschäftigte. An erster Stelle wurde über das umgearbeitete Regulatoriv für das Zusammenwirken der Gewerkschaften beraten, das in vier Abschnitten die allgemeinen Bestimmungen für das Zusammenwirken, die Erledigung von Grenzfreistreitigkeiten, die Unterstüzung bei Streiks und Aussperrungen und die Gewerkschaftsstatute behandelt. Die allgemeinen Bestimmungen enthalten gemäß dem seitherigen Regulatoriv für die Generalkommission die Leitätze über die gemeinsamen Zwecke der Gewerkschaften, über die gemeinsamen Organe (Generalkommission, Vorstandskongressen und Gewerkschaftskongresse), sowie die Bedingungen der Beteiligung, die besonderen Aufgaben und Regeln dieser Organe. Hervorzuheben ist hierbei die Vereitigung des Gewerkschaftsausschusses, dessen Funktionen auf die hauptsächlich stattfindenden Vorstandskongressen übertragen, die Aufgabe der Generalkommission, die Erledigung von Bezirkssekretariaten zu fördern und die Erhöhung des Jahresbeitrages an die Generalkommission von 16 auf 20 Pf. pro Mitglied. In den Bestimmungen über die Erledigung von Grenzfreistreitigkeiten wird die vom Hamburger Kongress (1908) beschlossene Resolution erweitert durch die Einführung schiedsgerichtlicher Erledigung für solche Streitigkeiten über die Abgrenzung von Organisationsgebieten, aus deren Weiterdauer sich ernste Störungen des Zusammenwirkens der Gewerkschaften ergeben. Das Schiedsgericht wird aus je drei von den streitenden Parteien gewählten unbeteiligten Gewerkschaftsvertretern und einem von diesen gewählten Vorsitzenden gebildet. Sein Spruch ist endgültig und bindend.

Der Abschnitt über die Unterstüzung bei Streiks und Aussperrungen gibt die Grundätze der hiesigen bezüglichen Kölner Resolution (1905) wieder, ergänzt durch die Einführung des Untergewerkschaften an Stelle der freiwilligen Unterstüzung und Sammlungen, sowie die für die Durchführung erforderlichen Vorschriften.

In den Bestimmungen über die Gewerkschaftsstatute sind die Leitätze des Kölner Kongresses (1905), ergänzt durch die auf die Kartelle bezüglichen Vorschriften der Hamburger Postkongressresolution, wiedergegeben.

Die Zusammenfassung aller dieser, das Zusammenwirken der Gewerkschaften regelnden Leitätze hat sich jetzt langem als zweckmäßig erwiesen. Die schiedsgerichtliche Erledigung eines Grenzstreites zwischen den Verbänden der Brauerei- und Mühlenarbeiter und der Transportarbeiter hat im Organ des letzteren Verbandes eine Kritik erfahren, die das Schiedsgericht herabsetzt und die Anerkennung des Schiedspruches gefährdet. Die Vorstandskongress sprach über diese Polemik ihr tiefstes Bedauern aus und wies die Angriffe auf das Schiedsgericht einmütig zurück.

In eingehender Weise wurde sodann zu der Politischerklärung einer Reihe von Gewerkschaften durch preussische Polizeibehörden und Berichte Stellung genommen. Dabei kam allenthalben die Meinung zum Ausdruck, daß nur gegen die freien Gewerkschaften solche Maßregeln verhängt werden, obwohl die Willkür anderer Gewerkschaftsrichtungen und besonders auch der Arbeitgeberverbände in weit höherem Maße als politisch betrachtet werden müsse. Es herrschte darin Uebereinstimmung, daß die Abwehr dieser Polizeimittel die Beschaffung und Veröffentlichung von Materialien über die politische Tätigkeit solcher Organisationen erforderlich mache, um eine gerechte Handhabung der Gesetze und Sicherung gegen willkürliche Auslegungen des Vereinsgesetzes herbeizuführen. Aus Anlaß der Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, das Arbeitsvermittlungswesen in unparteiischem, bürokratischem Geiste zu reorganisieren, die gewerkschaftlichen und paritätischen Facharbeitsnachweise auszuhalten und eine gewerkschaftsfeindliche Zwangsangelegenheit auf diesem Gebiete vorzubereiten, wurde beifolgend diese Angelegenheit als besonderen Tagesordnungspunkt auf dem Münchener Gewerkschaftskongress zu behandeln.

Im weiteren wurde über die Regelung des gewerkschaftlichen Geldverkehrs, über die Frage der Erledigung von Produktivgenossenschaften und über einige andere gewerkschaftliche Angelegenheiten verhandelt.

**A. C. Die Lage der großstädtischen Arbeiterbevölkerung.** Die Arbeitsmarktlage hat diesmal die Großstädte viel schwerer heimgesucht als die mittleren und kleineren Orte. Die Erwidmung erklärt sich aus der zunehmenden Konzentration ungeheurer Arbeitermassen in den Großstädten, für die selbst in Zeiten starker steigender Gesamtkonjunktur keine ausreichende Beschäftigung zu schaffen ist. Hierdurch hat sich naturgemäß die wirtschaftliche Lage der großstädtischen Arbeiterbevölkerung im allgemeinen fortgesetzt verschlechtert. Die Überlastung des Arbeitsmarktes übte einen ständigen Druck auf das Lohnniveau aus, so daß die erzielten Lohnerhöhungen im Verhältnis zur gleichzeitigen Erhöhung der Lebensmittel- und Mietpreise größtenteils recht unbedeutend waren. Auf diese Weise ist die großstädtische Arbeiterbevölkerung in den letzten Jahren wirtschaftlich nicht vorwärts, sondern zum Teil noch recht zurückgekommen. Ein Bild von der Entwertung der Arbeitsgelegenheit und der Motten der Lebenshaltung gibt die nachstehende Zusammenstellung der Andragungsziffern am Arbeitsmarkt einer Reihe preussischer Großstädte und der Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelverbrauches einer vierköpfigen Familie an den gleichen Plätzen im Monat März der Jahre 1911 und 1914:

März	Auf je 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende		Kosten des Nahrungsmittelverbrauches pro Woche in Mark	
	1911	1914	1911	1914
Berlin . . .	140,03	128,46	23,11	24,30
Königsberg . . .	149,11	122,27	22,23	24,18
Köln . . .	259,51	324,07	22,05	23,88
Breslau . . .	130,84	152,10	24,36	23,40
Magdeburg . . .	189,07	167,25	24,87	26,40
Dortmund . . .	190,05	201,25	23,52	24,96
Frankfurt a. M. . .	110,94	128,59	24,75	24,15
Köln . . .	138,76	122,81	27,36	27,87
Düsseldorf . . .	113,39	131,38	25,71	26,46

Eine geringe Verminderung des Andranges ist am Arbeitsmarkte seit dem Jahre 1911 in Berlin, Königsberg und Köln eingetreten. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß alle hier genannten Großstädte ein erhebliches Lohrerhebungsangebot von Arbeitskräften aufweisen. Geradezu abnorm ist die Überlastung des Arbeitsmarktes in Kiel, die ihre tiefere Ursache in einer jahrelangen lokalen Bau- und Geschäftskrise (nach vorausgegangenem beispiellosen Aufschwung und allgemeiner Lohrerhebung) hat. Die Kosten des Nahrungsmittelverbrauches sind ebenfalls an den meisten Plätzen erheblich gestiegen. Der Arbeiter ist also von zwei Seiten, als Produzent wie als Konsument, stark eingesenkt worden.

Für einige außerpreussische Großstädte ergeben sich folgende Vergleichsziffern:

März	Auf je 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende		Kosten des Nahrungsmittelverbrauches pro Woche in Mark	
	1911	1914	1911	1914
München . . .	126,48	228,62	22,98	25,85
Nürnberg . . .	144,52	275,44	22,17	25,71
Gemüß . . .	111,53	122,55	23,49	23,94
Dresden . . .	106,44	202,93	22,67	25,70
Leipzig . . .	113,02	192,53	21,91	24,60

In diesen Plätzen ist ganz allgemein eine erhebliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage und eine bedeutende Erhöhung der Kosten des Nahrungsmittelverbrauches eingetreten.

**Der elfte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.** In diesem Jahre tritt das Parlament der deutschen Konsumvereine, soweit sie dem Zentralverband angeschlossen sind, zu seiner 11. ordentlichen Tagung am 14. bis 16. Juni in Bremen zusammen. Ueber die Bedeutung der Genossenschaftstagen für die Konsumvereine ist neues sicherlich nicht mehr zu sagen. Die Wichtigkeit einer solchen Tagung wird jeder einsehen, der in der Konsumgenossenschaftsbewegung die Erfüllung einer Notwendigkeit sieht. Der diesjährige Genossenschaftstag beschäftigt sich wie üblich zunächst mit geschäftlichen Dingen, er wird sich aber auch darüber hinaus mit Gegenständen befassen, die von grundsätzlicher allgemeiner Bedeutung sind. Dazu wären zunächst die Verfassungen zu rechnen, die auf eine Revision des Genossenschaftsgesetzes hinauslaufen. Ferner wird der Genossenschaftstag über den Abschluß von Tarifen mit dem Zentralverband der Bäder, Konditoren und verwandter Berufsgruppen Deutschlands und dem Deutschen Transportarbeiterverbandes verhandeln. Die auf der Grundlage der konsumgenossenschaftlichen Organisation aufgebaute Eigenproduktion wächst erfreulicherweise immer mehr. Besonders ist es die einwandfreie Beschaffung des wichtigsten Nahrungsmittels, des Brotes, die sich die konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion als Ziel setzt. In diesem Zweige konsumgenossenschaftlicher Tätigkeit steigt die Zahl der beschäftigten Personen von Jahr zu Jahr. Es steigt aber auch die Zahl der

jenigen Beschäftigten, die bei der Beförderung der zu verteilenden Güter mitzuwirken haben. Die Regelung des Arbeitsverhältnisses jener Beschäftigten ist unstreitig eine Angelegenheit von höchster Bedeutung. Die zwischen den Verbänden der Bäcker und Transportarbeiter und dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine abgeschlossenen Arbeitsverträge laufen in diesem Jahre ab. Die Vorbereitungen zur Neuregelung dieser Tarife sind schon längere Zeit im Gange. Die genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen haben vorbereitende Kommissionen gebildet, denen das ganze Tarifwerk zur Beratung zunächst überwiesen wurde. Desgleichen beschäftigte sich der Generalrat des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in eingehender Beratung mit der Erneuerung der Tarife. Den Zentralinstanzen, dem Genossenschaftstage des Zentralverbandes und den Generalversammlungen der beteiligten Gewerkschaften, ist es vorbehalten, den getroffenen Vereinbarungen ihre Zustimmung und damit Rechtsgültigkeit zu geben. Die Zustimmung des 11. ordentlichen Genossenschaftstages zu dem vorbereiteten Tarifwerk wird der Bremer Tagung der deutschen Konsumvereine eine Note von bemerkenswerter Wichtigkeit geben.

Im Anschluß an den Genossenschaftstag hält die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine ihre zweite ordentliche Generalversammlung ab. Ebenso wird die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Bremen ihre Generalversammlung abhalten. Man darf mit Bestimmtheit erwarten, daß alle genannten Tagungen der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung den Weg zu innerer Stärkung und äußerer Ausbreitung ebnen werden.

**Freie Konkurrenz, Warenpreis und Arbeitslohn.** Die Herrschaft der freien Konkurrenz hat im Wirtschaftsleben längst aufgehört, alleinbestimmend auf die wirtschaftlichen Dinge einzuwirken. Heute sind fast alle an der Wirtschaft beteiligten Faktoren in Organisationen vereinigt mit dem Ziel, unter Ausschaltung der freien Konkurrenz der Ware einen Preis zu verschaffen, der dem jeweilig Beteiligten am günstigsten ist. Die Großindustrie übt ihren Einfluß aus, um den Kleinhandelspreis einer Ware allein zu bestimmen. Vielen Händlern wird der Verkaufspreis genau vorgegeschrieben. Kohlen, Salz, Bier, Petroleum und viele andere Waren mehr unterliegen durchaus nicht dem Gesetze der freien Konkurrenz. Preissteigerung und Preisnachlaß sind unmittelbare Folgen von Preisverabredungen unter starken wirtschaftlichen Organisationen. Die Einrichtung der Markemartel, wo es sich besonders um Waren des Massenkonsums handelt, zeigt gleichfalls die Wirkung organisierter Preisverabredung. Der Versuch gegen die vorgezeichneten Preise wird fast immer mit schwerer wirtschaftlicher Schädigung des Verstoßenden beantwortet.

Durch die Arbeit der Gewerkschaften ist auch die Ware Arbeitskraft wenigstens zum Teil der Einwirkung durch das Gesetz der freien Konkurrenz entzogen worden. Die achtunggebietende Tarifarbeit der Gewerkschaften hat vermocht, die Arbeitskraft unter wesentlich andere Daseinsbedingungen zu stellen, als es zu einer Zeit der Fall war, wo von Lohnfestsetzungen durch große gewerkschaftliche Organisationen nicht die Rede sein konnte. Hier also ist die Verletzung der wirtschaftlichen Macht des Unternehmertums in gewisse Grenzen gebunden. Es darf aber nicht wundernehmen, wenn das Unternehmertum als Besitzer der Produktionsmittel und damit als Bevorrechtigter im Wirtschaftsleben nach einem Ausgange für die Schwächung ihrer wirtschaftlichen Macht, die in der Leistung des Arbeitslohns zutage tritt, Umschau hält. Es tritt dann die Erscheinung auf, daß die Erzeugnisse der Arbeitererschaft auf dem Gebiete des Arbeitslohns durch Preiserhöhungen wieder weitgemacht werden. Wenn auch sowohl bei der Festsetzung der Warenpreise als auch bei der Entlohnung Angebot und Nachfrage, also die Konkurrenz, immer noch mitwirken, an keiner Stelle also vollkommene Ausschaltung dieser Preisbestimmungsmethoden zu verzeichnen ist, so ist doch die Möglichkeit leider noch in weitem Umfange gegeben, Lohn und Preis durch die Willkür des wirtschaftlich Mächtigen bestimmen zu lassen. Die Folge davon ist, daß trotz nemenswerter Lohnsteigerungen der Profit vieler Unternehmer durchaus nicht fällt, vielmehr oftmals sogar schneller als der Lohn steigt, eine Folge, die der organisierten Preisverabredung in der Warenherstellung und der Verteilung zu danken ist. Hier ist demnach eine Einrichtung nötig, die der Preisverabredung die Bedürfnisse des Verbrauches entgegenstellt, mit anderen Worten: hier muß der Zusammenschluß der Verbraucher, deren unschätzbare wirtschaftliche Macht einsetzen, um bei der Preisbestimmung entscheidend mitzuwirken. Aus alledem ist die Notwendigkeit der konsumgenossenschaftlichen Organisation zwingend zu folgern.

**Die Volksfürsorge als treibende Kraft.** Die Reform der Volksversicherung, wie sie von dem Deutschen Gewerkschaften in Gemeinschaft mit den Konsumgenossenschaften durch Gründung und Betrieb der Volksfürsorge in die Wege geleitet wurde, erweist sich mehr und mehr als eine immer neue Verbesserungen zeitigende soziale Tat. Die erste Folge war, daß die Furcht vor der Konkurrenz der Volksfürsorge und deren Eindringen auch auf dem Lande zwei Gesellschaften ins Leben rief, die beide von vornherein die Dividende der Aktionäre auf 4 Proz. festsetzten, die Tantiemen für Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder beschränkten, den Verfall von Versicherungen erschnitten und durch Organisationsmaßnahmen die Verwaltungskosten zu ermäßigen suchten. Daß sich 30 Privatgesellschaften, die in allen diesen Punkten früher zu keinerlei Konzessionen bereit waren, bei der von ihr gegründeten Deutschen Volksversicherung A. G. sofort zu solcher Beschränkungen ihres Profites herbeiließen, rechtfertigt mehr als alle anderen Erscheinungen das Vorgehen der Gewerkschaften.

Diese zugunsten der Versicherten wirkenden Reformen wirkten aber weiter. Selbst die „Victoria“ beschloß schon 1913, daß sie von 1914 ab aus dem Volksversicherungsgeschäft keine Tantiemen mehr bezahle und die heutige Generalversammlung des „Norditern“ beschloß, die Tantiemen des Aufsichtsrats auf 4 Proz. ein für allemal zu beschränken. Wenn die Gewerkschaften auch ferner ihre Verbesserungsarbeiten und der Volksfürsorge alle Verehrungslustigen zuführen, dann werden die privaten wie die sogenannten „gemeinnützigen“ Gesellschaften gezwungen sein, das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Versicherten von Grund aus zu ändern. Wenn ferner die Volksversicherung lediglich betrieben wurde zur Förderung der Interessen der Versicherungs-gesellschaften, dann muß durch die stete Stärkung der Volksfürsorge immer mehr dahin gewirkt werden, daß bei der Volksversicherung das Interesse der Versicherten in erster Linie Rücksicht findet. Diesem Grundsatze hat die Volksfürsorge Geltung verschafft und das macht sie zur richtigen Versicherungs-gesellschaft des arbeitenden Volkes!

**Abrechnung vom Streit der Werkstoffe „Kismet“, Berlin.**

**Einnahmen:**

Aus der Zentralkasse . . . . .	216,35	216,35
„ „ Lokalkasse . . . . .	62,—	62,—
<b>Summa</b>	<b>278,35</b>	<b>278,35</b>

**Ausgaben:**

Zentralkasse	216,35	216,35
Lokalkasse	62,—	62,—
<b>Summa</b>	<b>278,35</b>	<b>278,35</b>

Am 4 lebige stollegen . . . . . 128,25 28,—  
 „ 8 Kolleginnen . . . . . 88,10 34,—

Berlin, den 27. April 1914.  
 Franz Wytomski, Kassierer.  
 Die Revisoren:  
 Paul Jahn. Edm. Voigt.

**Adressenänderungen.**  
**Gaubevollmächtigte.**  
 Gau XI. Vertrauensmann für Warburg:  
 L. Artus, Heberbad 91 V.

**Verteilung Bevollmächtigte.**  
 Mühlhausen i. G. L. Glacé, Frankfurterstr. 14.  
 Kofen. Fr. Arndt, Friedrichstr. 13 III.

**Unterstützungs-Auszähler.**  
 Halle. A. Wierh, Gr. Brauhausstr. 7 I, nur abends von 7—8 Uhr.

**Briefkasten.**  
 Fr. W. in W. Wie bestätigen an dieser Stelle, daß der Berichtsbogen vom Gau 16 hier eingegangen ist. Der mit der Zusammenstellung der Antworten betraute, nur darübergehend hier beschäftigte Kollege hat ihn übersehen. — G. v. b. R. in W. Auf Ihrem Berichtsbogen hatten Sie den Ort nicht vermerkt, so daß kein Mensch wissen konnte, woher der Bogen kamte. — W. G. in W. Vom 24. bis 30. Mai, liebrigenes Strapasto! —

Zurückgestellt infolge Raummangel: Was der Buchbinder vom Leder wissen muß, III.

**An unsere Berichterstatter und Zeitungsempfänger!** Durch die bevorstehender Feiertage tritt eine Aenderung im Versand der Zeitung nicht ein. Die Zeitungspakete und Streifenbänder treffen in den einzelnen Orten ein wie auch sonst.

Unsere Nr. 23 vom 7. Juni muß infolge der Prügeltage früher abgeschlossen werden. Aufnahme können nur alle jene Sachen finden, die bis zum Sonnabend, den 30. Mai, hier eingegangen sind. Wir erlauben, dies zu beachten.

Literarisches.

Die Durchführung des Handwerkers mit besonderer Berücksichtigung der Werkstattbuchführung sowie des gesamten Rechnungs- und Statistalationswesens. Für Schule und Praxis bearbeitet von Architekt Franz Kern, Fortbildungsschulinспекtor in Wiesbaden. Teil A: Erläuterung mit Lehraugen, Preis 1 M.; Teil B: Übungsheft für Unterrichtszwecke, Preis 0,50 M. Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden.

Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx. Erstes Buch: Der Produktionsprozess des Kapitals. Verlag von J. F. W. Tisch. 6. u. 8. B. in Stuttgart. Preis broschiert 5,50 M., gebunden 6,50 M. Die Tatsache, daß die Marx'schen Werke vom 1. Januar 1914 an für den Nachdruck frei werden, ließ den Wunsch entstehen, das für die Arbeiterklasse wichtige Werk dem proletarischen Leser leichter zugänglich zu machen. Außer der Besetzung einer Menge sinnvollerer Druckfehler haben in der Volksausgabe noch eine Reihe handschriftlicher Änderungen und Zusätze, die von Marx und Engels in ihren Handexemplaren selbst gemacht und in den bisherigen Auflagen nicht berücksichtigt worden sind, Aufnahme finden können. Ebenso sind durch Zuhilfenahme der französischen Heberhebung des „Kapital“ nicht unerhebliche Verbesserungen, die besonders der leichteren Verständlichkeit zugute kommen, vorgenommen worden. Ferner sind Fremdwörter soweit als möglich verdeutscht worden, ohne die Eigenart und Kraft der Marx'schen Sprache aufzugeben. Als eine sehr willkommenen Beigabe wird sich das 68 Seiten umfassende Register erweisen.

„Natur“. Halbmonatsschrift für alle Naturfreunde, Organ der Deutschen und Oesterreichischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Herausgeber Professor Dr. Bastian Schmidt und Dr. Curt Theising. Heft 6-12. Jährlich 24 Hefte mit vielen Abbildungen und 5 reich illustrierten Büchern zum Preise von 6 M. Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft, Geschäftsstelle: Theod. Thomas Verlag, Leipzig.

Von dieser Zeitschrift liegen uns die neuesten Hefte vor. Es ist schwer, aus der Fülle der vorzüglichen Beiträge einiges besonders herauszugreifen. Wohl jeder, der der Natur einige Liebe entgegenbringt, sei es auf welchem Gebiete es wolle, wird hier reiche Anregungen finden. Jeder Abonnent wird gleichzeitig Mitglied der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und genießt als solches eine Anzahl von Vergünstigungen, die es kaum-wert erscheinen lassen, daß die Gesellschaft den billigen Preis von 6 M. für 24 Hefte der Zeitschrift und 5 Bücher im Werte von je 1 M. halten kann.

Von den Sonderbeilagen liegen uns vor: Die Meerestümpfer, Leben, Jagd und Bedeutung für den menschlichen Haushalt. Von Dr. E. Hentschel. 40 Abbildungen. — Praktischer Vogelschutz. Von Dr. W. Eckardt. 52 Abbildungen. — Preis broschiert 1 M., geb. 1,60 M. Für Mitglieder der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft broschiert 0,75 M., geb. 1,20 M.

Die Gemeindepolitik einer sozialdemokratischen Mehrheit. 16. Heft der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheinenden kommunalpolitischen Abhandlungen „Sozialdemokratische Gemeindepolitik“. Von J. Prubus. (Preis 1 M., Vereinsausgabe 50 Pf.)

Morgenstunde. Von W. von Schwind. Ein Kunstblatt, das den Abonnenten der Zeitschrift „In Freien Stunden“ mit dem Ablauf des ersten Halbjahres 1914 kostenlos überreicht wird. Anspruch auf die Lieferung des Bildes haben alle Leser von „In Freien Stunden“.

Du und dein Kind. Heft 1: Das fragende Kind. Heft 2: Das erwerbstätige Kind. Herausgegeben von Otto Mühe. Verlag: Buchhandlung der „Görlitzer Volkszeitung“, Görlitz. Preis je 15 Pf.

Die kleinen, billigen Zeitschriften sollen proletarische Eltern auf gemeinverständliche Weise in die wichtigsten Fragen der sozialistischen Kindererziehung einführen und mit den Elementen des Jugendschutzes vertraut machen. Sie bilden den Anfang einer pädagogischen Bibliothek für Arbeiterfamilien. Weitere Hefchen werden das eigenartige, das lächerliche, das aufschreiende, das spielende Kind usw. behandeln.

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 wird in dem Werk „Die Welt in Waffen“ besonders ausführlich behandelt. Alle Schlachten dieses blutigen Ringens werden in Wort und Bild dargestellt, so daß

jeder Leser ein anschauliches Bild von dem Kriege machen kann.

In gleicher Weise werden alle Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts eingehend in ihren Ursachen, ihrem Verlauf und ihren Wirkungen geschildert. Auch die Vorkämpfer der letzten Jahre werden ausführlich berücksichtigt.

Das Werk erscheint in 60 Heften à 20 Pf. Jedes Heft ist reich illustriert. Probenummern sender der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68, kostenlos.

Die Deiteretei, lustige Erzählung von C. Ludwig. 1. Band der 2. Serie der Vorwärts-Bibliothek. Preis 1 M.

Inhaltsverzeichnis:

- Bekanntmachung des Verbandsvorstandes, betreffend: Lokalbeitrag (Dialog)
Zum Kampf ums Koalitionsrecht
Gmanzipation und Gmanzipieren
Allein-Bücher
Aus unserem Beruf: Stipendien und Zuschüsse zum Besuche der Buchgewerbe-Ausstellung — Ferienfrage und Arbeitszeit unserer Kollegenchaft in Berliner Großbuchdruckereien — Arbeitgeberverband für die Papier- und Leder verarbeitende Industrie — Geschäftsergebnisse — Lehrlingsgesprächung — Eine neue Buchgewerbeschule in Leipzig — Illustrations-Sonderdrucke von besonderen künstlerischen Erzeugnissen — Selbststränge Büchertransporte in Bibliotheken — Die Zentral-Strafens- und Begräbnisfrage der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige
Internationales: Dänemark — Schweiz
Korrespondenzen: Spermotigen — Müstingen-Wilhelmsbaben — Nürnberg — Stuttgart — Leipzig — Frankfurt-Effenbach — Aue
Mundschau: Eine Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände — Die Lage der großstädtischen Arbeiterbevölkerung — Der erste ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine — Freie Konkurrenz, Warenpreis und Arbeitslohn — Die Volkshilfe als treibende Kraft
Verschiedenes: Abrechnung vom Streik der Werkstube Nismet-Berlin — Adressenänderungen — Briefkasten — Literarisches — Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

ANZEIGEN

Am Montag, den 11. Mai, verstarb plötzlich an einer Miltbergung unser Mitglied, der Kollege Gustav Weber im jugendlichen Alter von 28 Jahren. Er war uns immer ein eifriger Kollege, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. Zahlstelle Magdeburg.

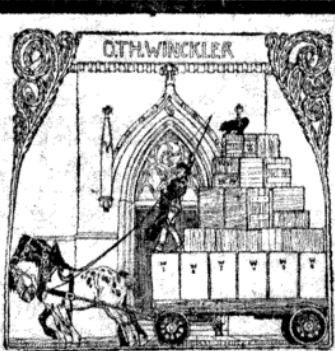
Am Sonntag, den 17. Mai, verstarb nach langer Krankheit unser treues Mitglied, der Buchbinder Anton Tital im Alter von 82 Jahren. Wir werden sein Andenken ehren! Der Vorstand.

Süchtiger, erfahrener Präger der insbesondere mit der Fabrikation von Celluloseplatten vertraut, wird in angenehme, dauernde Stellung gesucht. Off. unter P. D. 20 an die Exp. d. Blattes. Ich ersuche um Angabe der Adresse des Buchbinders Albert Cottenbach, geb. 28. 3. 87, in Weggitz, Buchn. 84 532. Besuche, Kassierer der Spar- und Darlehenskasse der Großbuchbinderei Lüderig und Bauer, Berlin, Wilhelmstraße 118.

Zahlstelle Berlin! Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Bureau am Sonnabend, den 30. Mai, und am Dienstag, den 2. Juni, von 1 Uhr mittags an geschlossen bleibt. Die Ortsverwaltung.

Süchtigem Kontobuchbinder verkaufe ich meine im nördlichen Vorort Berlins belegene, schuldenfreie Buchbinderei, Papier- und Schreibwarenhandlung, altes, gutes Geschäft mit 11.000 Mark Jahresumsatz, regelmäßig wiederkehrenden Arbeiten, aus Gesundheitsrückichten möglichst sofort für 5000 Mark in bar, eventuell Erleichterung. Alle Maschinen, Werkzeuge und reiches Warenlager einbezogen. Schöne gesunde, große Arbeits- und Wohnräume. Off. unter H. Sch., an die Expedition.

Laden geeignet für Buchbinder und Papiergeschäft, in größtem Orte des Riesengebirges per 1. Juli eventuell auch früher zu vermieten. Anfragen unter Nr. 44 an Haasenstein & Vogler, H.-G., Hirschberg i. Schl.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt O. Th. Winckler, Leipzig

Zahlstelle Berlin Jugend-Abteilung.

Dienstag, den 26. Mai 1914, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-ufer 15 II, Zimmer 89/40

Große Jugend-Versammlung

aller in Buchbindereien und verwandten Berufen beschäftigten Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Jugendausschuß.

Pa. Weizenstüdenstärke

für Buchbinderzwecke offeriert sehr günstig Arthur Gebhardt, Weizenmehlstärkefabrikate, Berlin NW. 21, Bundesstr. 12. Telephon: Noabit 9088.

Am Kottbuser Tor billig zu verm. Adminalstr. 7. Doppellicht. 126 m. elektr. Kraft, Portier.